Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1085

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 14. März 1958
37. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Der Medikamentenmissbrauch

Zu einer amtlichen Erhebung

Dem Schmerz suchten die Menschen schon von jeher zu entfliehen. Und wenn wir auf Grund grausiger ärztlicher Behandlungsmethoden in früheren Zeiten annehmen müssen, dass unsere Vorfahren noch Schmerzen aushalten konnten, vor denen uns die Angst ergreift, so liegt die Erklärung wohl darin, dass sie eben nicht die Mittel zur Vertreibung von Schmerzen besassen, über die wir — dank der gewaltigen Entwicklung der Chemie — heute verfügen. Wenn einst religiöse Menschen schmerzhafte körperliche Zustände mit Geduld ertrugen — im Gedanken, dass es so Gottes Wille sei —, halten die heutigen Menschen es ebenso für Gottes Wille, sich aller Mittel zu bedienen, welche die Krankheit, den Schmerz, beheben können.

Im Lichte dieser Flucht vor dem Schmerz muss man auch die moderne Sitte des Gebrauchs von schmerzstillenden Pillen — Analgetica — betrachten. Die schmerzstillenden Mittel stellen nämlich heute bei uns wohl den grössten Teil der «Medikamente» dar, welche ausserhalb besonderer ärztlicher Weisung eingenommen werden. Eine andere wichtige Gruppe von solchen Medikamenten haben wir in den

Schlafmitteln

vor uns.

In angelsächsischen Ländern entwickelt sich bereits eine Welle «neuer» Medikamenten; diese wird dadurch begünstigt, dass man dort den Verkauf von Arzneimitteln möglichst wenigen Einschränkungen unterwirft. (Man tut dies unter dem Schlagwort «Gewerbefreiheit», die hier — wie häufig auch sonst — vor allem auf die «Freiheit der Ausbeutung seiner Mitmenschen» hinausläuft.)

«Science et Avenir» (Nr. 124, 1957) hat einen interessanten Artikel den sog. Tranquilliseurs, «Beruhigungsmitteln», gewidmet, deren Verbrauch in den USA und in England innert kurzer Zeit gewaltig angestiegen sei. Ein Student, der an Examenfurcht leidet, ein Politiker, der Lampenfieber hat, ein Geschäftsmann vor einer wichtigen Besprechung, der Patient auf dem Gang zum Zahnarzt — sie alle schlucken Beruhigungspillen. Nach einem wissenschaftlichen Erklärungsversuch bewirken diese Substanzen, die mit der Blutbahn ins Gehirn gelangen, einen temporären Unterbruch zwischen der Hirnrinde und dem darunter befindlichen Zwischenhirn, welches das Reich der Gefühle und Gemütsbewegungen beherrscht.

Das Allerneueste — denn die Chemie beschert die Menschheit mit immer neuen «Mitteln» — sind die «Glückspillen» (pilules de bonheur). Es handelt sich dabei um ein Gemisch von verschiedenen Beruhigungspillen in Verbindung mit Glutaminsäure. Es wird sicher nicht lange gehen und man wird auch in der Schweiz das «Glück» in Pillenform kaufen können! — Nur nebenbei gesagt, müssen Alkohol und Tabak — zwei «Glücksbringer» — doch nicht genug Glück gebracht haben, obwohl deren Konsum in den letzten 20 bis 30 Jahren in den USA enorm zugenommen hat.

Das Schweizervolk scheint nun besonders ansprechbar auf Pillen zu sein. Vorderhand hat man es erst mit den eingangs genannten Gruppen von «Medikamenten» zu tun. Wenn deren Opfer auch noch nicht die Heil- und Pflegeanstalten in demselben Ausmass bevölkern helfen wie der Alkohol in den männlichen Abteilungen, so greift das Uebel zweifelsohne immer weiter um sich. Es war daher verdienstvoll, dass die Schweizerische Sanitätsdirektorenkonferenz zwei Mediziner, Dr. Theodor Müller, Vorsteher des Gesundheitsamtes Basel, und Dr. Paul Kielholz, von der Psychiatrischen Klinik Friedmatt, mit einer grossangelegten

«Erhebung über Ausmass, Verbreitung und Prophylaxe des Medikamenten-, insbesondere des Analgeticamissbrauchs in der Schweiz»

beauftragt hat. Die Ergebnisse der Erhebung wurden im Bulletin des Eidgenössischen Gesundheitsamtes (Nr. 5, 1957) wiedergegeben.

Die Pathologischen Institute haben ein halbes Hundert Fälle von Leicheneöffnungen gemeldet, bei denen es sich erwies, dass ein jahrelanger Missbrauch von schmerzstillenden Mitteln die Nieren in tödlicher Weise geschädigt hatte.

Die medizinischen Abteilungen und Kliniken haben es selbstverständlich nur mit schweren Fällen zu tun, bei denen schon deutliche körperliche Schäden vorliegen. Am häufigsten wird von ihnen auf Blutschädigungen hingewiesen. Auch die Neigung zu Harnwegansteckungen erwies sich als erhöht.

Da es sich bei diesen «Medikamenten» um Stoffe handelt, die auf bestimmte Teile des Gehirns wirken, ist es verständlich, dass die psychiatrischen Kliniken und Anstalten besonders wertvolle Auskünfte zur Erhebung beisteuern konnten. «Die graphische Darstellung der Anzahl aller Toxikomanen, die von 1944—1954 klinisch behandelt werden mussten, zeigt eindeutig, dass seit 1944 die Zahl der Medikamentensüchtigen fast regelmässig, besonders aber seit 1949, stark zugenommen hat, von 25 auf 143 pro Jahr. Dabei fällt in den letzten Jahren vor allem die starke Zunahme der weiblichen Süchtigen auf.

Leider lässt sich aus den Antworten nicht in allen Fällen feststellen, welches Medikament für die Sucht verantwortlich ist. Trotzdem geht aus den Angaben eindeutig hervor, dass «Saridon» weitaus an erster Stelle steht, gefolgt von «Optalidon», «Weckaminen», «Sedormid», «Kafa», «Medomin», «Contra-Schmerz» und «Persedon». Suchtfälle mit anderen Präparaten wurden nur vereinzelt beobachtet.

Neben körperlichen Schädigungen wird von psychiatrischer Seite immer wieder auf die schwerwiegenden psychischen Auswirkungen der Medikamentensucht hingewiesen, die von J. E. Staehelin als

Entkernung der Persönlichkeit

beschrieben wurde. Die Kranken werden durch den regelmässigen Medikamentenabusus lügnerisch und unaufrichtig; das Pflicht-, Takt-, Rechts- und Verantwortlichkeitsgefühl sowie die höheren Interessen werden abgestumpft. Sie werden reizbar, unberechenbar und neigen zu Stimmungsschwankungen und ungerechtfertigten Wutausbrüchen. Nach jahrelangem Missbrauch kommt es zu eigentlichen Hirnschädigungen, die sich in Denk-, Frischgedächtnisstörungen und Vergröberung der Gefühlsreaktionen nachweisen lassen.

Alle, die sich zur Behandlung äussern, sind der Auffassung, dass die eigentlichen Süchtigen wegen der obenerwähnten «Entkernung», die sich besonders in einer Schwächung des Willens und einer Verflachung der Gesinnung äussert, nur durch eine klinische Behandlung entgiftet und entsuchtet werden können. Denn erst nach erfolgter Entgiftung tritt die ursprüngliche Persönlichkeit zutage. Vorher werden die Kranken durch quälende Kater-, Intoxikations- und Enthaltungserscheinungen immer wieder gezwungen — auch bei intensivsten Vorsätzen — zu ihrem Suchtmittel zu greifen, so dass eine ambulante Behandlung kaum erfolgversprechend durchgeführt werden könnte. Zur Entgiftung wird vorwiegend leichte Insulinierung, kombiniert mit Neuroplegica, zur Entsuchtung intensive Psychotherapie empfohlen.

Von den 4570 angefragten Aerzten haben 2310 geantwortet. Eine kantonsweise Zusammenstellung ihrer Auskünfte zeigt, «dass ganz allgemein in ländlichen Gegenden der Missbrauch deutlich seltener vorkommt, mit Ausnahme von Ortschaften mit Textil- und Uhrenfabriken und Gegenden mit Heim- und Akkordarbeit».

Von den 2310 Aerzten melden nur 432 keine Schäden; dagegen haben 1668 «selten oder häufig Kranke beobachtet, die durch Medikamentenmissbrauch geschädigt wurden». Im Zeitpunkt der Enquête waren den meldenden Aerzten ca. 5500 solcher Fälle bekannt. «Dabei ist zu berücksichtigen, dass die meisten Fälle den Aerzten gar nicht zur Kenntnis kommen und nur die schweren Fälle diagnostiziert werden. Die statistisch erfassten Fälle stellen daher nur einen kleinen Prozentsatz aller Geschädigten dar. Eindeutig ist das Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts mit über 80 Prozent sowie die Tatsache, dass es sich bei über 90 Prozent um erwachsene Menschen im Erwerbsalter handelt.»

Was die Ursachen des Medikamentenmissbrauches betrifft, so fällt auf, dass die sog. somatischen (körperlichen) Störungen, wie Krankheiten, Wechseljahre, Föhn u. ä., nur von 5 Prozent der Aerzte als Ursachen des Missbrauchs erwähnt werden. Dagegen werden von 35 Prozent der Aerzte psychosomatische (seelisch-leibliche) Störungen: Schmerzzustände, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, genannt; dabei mögen allerdings die einen und anderen dieser Störungen zum Teil mit körperlichen Leiden im Zusammenhang stehen. Ungefähr ebenso häufig, nämlich in 37 Prozent der Antworten, wird der Medikamentenmissbrauch auf psychische (seelische) Störungen zurückgeführt: Psychopathie, Ehe- und familiäre Schwierigkeiten, Lebens- und Berufsschwierigkeiten, Wehleidigkeit, Verweichlichung, Haltlosigkeit. Aeussere und soziale Ursachen wurden in 23 Prozent der Antworten aufgeführt: Frauenarbeit, Arbeitstempo, Zeitproblem/Lebenshetze sowie die leichte Erhältlichkeit der Medikamente und Reklame.

In bezug auf die

Gegenmassnahmen

wird in fast 40 Prozent der Antworten eine Verschärfung der Rezeptpflicht verlangt. «An zweiter Stelle steht die Forderung nach vermehrter Aufklärung resp. Erziehung und Warnung der Bevölkerung vor den Gefahren der missbräuchlichen Verwendung von Schmerz- und Schlafmitteln. Die an dritter Stelle ... geforderte bessere Kontrolle spricht deutlich dafür, dass vielerorts die gesetzlichen Bestimmungen des Heilmittelverkehrs weder eingehalten noch von den verantwortlichen Behörden genügend überwacht werden. Der ebenfalls häufige Ruf nach einer Verkaufseinschränkung dürfte daher rühren, dass man der vermehrten Freigabe von Medikamenten und insbesondere von Kopfwehmitteln ausserhalb von Apotheken eine wichtige Rolle beimisst, indem jede Vermehrung von Verkaufsstellen den Konsum begünstigt. In das gleiche Gebiet fällt die immer massloser werdende Heilmittelpropaganda — obwohl die Publikums- als die Fachreklame —, die bei der Bevölkerung den Eindruck erweckt, es handle sich um völlig harmlose Mittel.»

Das den Antworten der Aerzte gewidmete Kapitel schliesst wie folgt: «Wir möchten aber nicht unerwähnt lassen, dass einige Aerzte der Meinung sind, dass wohl der Missbrauch häufig ist, dass aber relativ wenig eigentliche Schäden beobachtet und dass deshalb die meisten Fälle den Aerzten nicht bekannt werden. Einige erachten den Alkohol- und Nikotinmissbrauch sozialhygienisch als viel wichtiger und folgenschwerer.»

Daran dürfte man kaum mit guten Gründen zweifeln. Nichtsdestoweniger sollten auch die alkoholgegnerischen Vereine mithelfen an der — von der Aerzteschaft geforderten —

Aufklärungs- und Erziehungsarbeit

... nicht nur wegen der heutigen Ausdehnung und Zunahme der Medikamentensucht, sondern auch als vorbeugende Abwehr gegen die zu erwartenden neuen Wellen von «Wundermitteln», Beruhigungs-, Glücks- und ähnlichen Pillen.

Dabei soll auch die Tatsache bekannt gemacht werden, dass verschiedene Medikamente die berauschende — d. h. die Fähigkeiten des Menschen herabsetzende — Wirkung des Alkohols verstärken ... oder dass umgekehrt der Alkohol die spezifische Wirkung von Medikamenten weit über deren gewöhnlichen Wirkungsgrad hinaus erhöht.

Das Ideal eines gesunden Menschen, dem nachzustreben vor allem die Jugend aufgefordert werden muss, schliesst den Gebrauch von Substanzen, welche die natürliche Harmonie des Körpergeschehens und der frohen Stimmungslage — Leistung vor allem der Hormone — zu stören imstande sind, aus, handle es sich nun um Medikamente, Alkohol oder Nikotin.

J. O.

In dieser Nummer lesen Sie:

Der Medikamentenmissbrauch

Frauenarbeit in Belgien — dem Land der Weltausstellung

Aegyptische Amazonen

Fortschreitende Verseuchung?

Chronik: Politisches und anderes

Saffa-Nachrichten

Vorschau auf Veranstaltungen

Die Frau in der Kunst

Feuilleton

Unsere Buchbesprechung

El Vierzo

Ani M. Pfister

Von El Vierzo, dem Interamnium Flavium der Römer und späterem Vergel Berciano, schreibt Florez in seiner España Sagrada: «Nur wer alle Gestirne des Himmels kennt, kann die Menge der Kirchen, der Klöster, der heilgen Emeritagen, der Anachoreten, der vielen über die Versuchungen der Welt triumphierenden Mönche des Vierzos zählen.»

Willkomm in seinem bekannten Buch «Die Pyrenäische Halbinsel» sagt: «Das Siltal, besonders der Bezirk des Vierzos, gehört jedenfalls zu den herrlichsten Gegenden Europas.»

Wie denn auch Eremiten und Klöster sich stets die anziehendsten und fruchtbarsten Landstriche ausgesucht haben, bilden diese beiden Aussprüche eine logische Folgerung und die Zusammenfassung der Ansichten Florez und Willkomms ergibt das volle Resultat der landschaftlich und historisch-romantischen Anziehungskraft dieses am cantabrisch-asturischen Grenzgebirge gelegenen paradiesischen Tales. Schon die Fahrt längs der schmalen, wilden Schlucht des blauen Sils führt durch selten schöne, malerische Gegend, aber erst in Ponferrada erreicht die Schönheit der durch ihr glückliches Klima das ganze Jahr in lichtem Schein strahlenden Landschaft ihre höchste Steigerung und verdient mit Recht den Namen Lustgarten.

Das vom Sil und der Boeza durchflossene, von allen Seiten von hohen Sierras amphitheatralisch eingeschlossene Becken wurde von den Römern unter Cäsar Augustus bis zu den höchsten Gipfeln erobert und kultiviert. Ueberall stösst man auf Spuren römischer Kultur: Münzen, Unterbau von Burgen, Reste von Römerwegen. — Eine der vier Militärstrassen von Asturias nach Braga, la Via nova, kreuzt bei Ponferrada den Sil; der 400 m lange unterirdische, zur Goldwäscherei angelegte Kanal des Monte furado (durchbrochener Berg) und vor allem las Médullas, das grösste Goldbergwerk des Römischen Reiches und Spaniens.

Ueber die hohen, schroffen Berge der meist mit Schnee gekrönten Sierra Aquilania verfolgten im VIII. Jahrhundert die Scharen Don Pelayos, des ersten katholischen, spanischen Königs, die fliegenden Araber. Hier führte der Cammino francés vorüber, auf dem Tausende von Wallfahrern in rauher Kutte, auf den Pilgerstab gestützt, nach St. Jago de Compostela zogen, um am Grabe des Schutzheiligen Spaniens niederzuknieen.

Der Name Ponferrada (puente ferrada) hat seinen Ursprung von der den Sil überschreitenden Brücke des französischen Weges, die im XI. Jahrhundert unter Bermuda III von dem asturischen Bischof Osmindo mit Eisenbarren verstärkt wurde. Die ganze Strecke des seinerzeit mit 400 Wegweisern versehenen Pilgerweges erzählt mit ihren unzähligen Kapellen, Klöstern und Hospizen von den Wallfahrern des frommen Mittelalters. Im Vierzo ist die Ansicht verbreitet, dass hier der Schauplatz der Sage vom Heiligen Gral sei. Nach der Legende diente der Kelch Jesu beim Abendmahl und wurde zur Zeit der Christusverfolgungen von dem umbrischen Bischof Valentiniane in Rom verborgen gehalten. Der spanische Diakon und auf dem Rost gebratene Märtyrer San Lorenzo, von Papst Sixtus beauftragt, die Schätze der Kirche zu beschützen, sandte den Heiligen Gral durch Diener nach Spanien. Zur Zeit der Invasion der Araber befand sich der Kelch in San Juan de la Peña (bei Jaca), bis ihn Alfons V. von Aragon, Erbe des Heiligen Grals, 1428 Valencia schenkte.

Diese Hypothese stützt sich auf Wolframs von Eschenbach Erwähnung des von Esturel in den hohen Bergen Galicias gestifteten Klosters, den beiden Templerburgen Ponferrada und Cornatel, das Schloss Corullon und die an die Medullas geknüpften Sagen, von denen später noch zu hören sein wird.

Das Zentrum des malerisch auf einem niedrigen Hügel am Zusammenfluss des Sils und der Boeza erbauten Ponferradas macht den Eindruck einer seit dem Mittelalter unveränderten Stadt. Die Zeit scheint in den engen schiefergepflasterten Gässchen stehengeblieben zu sein.

Alte, gut erhaltene Klöster, Patrizierhäuser mit stattlichen Toren, kunstvollen Türklopfern, stolze Kirchen stehen in vollem Einklang mit dem altertümlichen Charakter der reizvollen Stadt. Auch die Lebensführung der liebenswürdigen Bewohner trägt das Gepräge patriarchalischer Sitten. Die Anrede der Kinder zu den Eltern: Vd, Señor, Señora, ihr unbedingter, selbstverständlicher Gehorsam, die Hilfsbereitschaft Fremden gegenüber, die demokratische Gleichheit äusseren Verkehrs sind hier wie an allen vom Fremdenverkehr wenig berührten Orten zu finden. Eine Empfehlung wird bis in dritte und vierte Hand mit unverminderter Wirkung weitergegeben und erleichtert es dem Fremden, die oft schwer zugänglichen Sehenswürdigkeiten zu erreichen. Hier rief auch noch der Sereno (Nachtwächter) jede Stunde aus mit Hinzufügung des Wetterberichts. Sein von den Vätern übernommenes Lied, das mit den Worten endet: Rio de las ondas claras y de las avenas de oro, bezieht sich auf die früher vom Sil geführten Goldkörner.

En sus altos torreones, oscurios e solitarios
Mostro en sus ondulationes otro tiempo sus blasones
El pendon de los Templarios.

Acacio Prat.

Weithin sichtbar erhebt sich die Ruine der mächtigen Templerburg im Nordwesten des Stadthügels. Das auf Pentagongrundriss erbaute Kastell weist Stile und Wappen aus drei Zeitabschnitten auf. Ueber römischem Unterbau steht die tapiale (gemauerte) Konstruktion der Templerzeit, welcher der conde de Lemos im XIV. Jahrhundert grosse Ausbauten gotischen Stiles hinzufügte; im XVI. Jahrhundert im Besitz der katholischen Könige, von diesen erweitert und restauriert, so dass jetzt die der Sagunter ähnliche Festung aus einem Gewirr verschiedener Stile und Raumanlagen besteht. Der Haupteingang der früher durch einen Wassergraben beschützten Burg war durch eine Zugbrücke mit der Stadt verbunden. Ein stehengebliebener Träger zeigt die kühne, solide Architektur der Templer. Ueber dem vielfach befestigten, türmchen- und zinnengekrönten Tor ist das schlanke T des Ordens eingemeisselt.

Wie immer verteidigen drei in schiefem, unangreifbarem Winkel eingelassene, sich verschmälernde Tore die durch dreifache Mauer gesicherte Burg. Schmale Treppen winden sich zu der breiten Aussenmauer zum mirador de la reina, der den Blick auf den in grüne Matten eingebetteten, von einem Blütenmeer erfüllten, von Schneebergen eingeschlossenen Vierzo beherrscht.

Der aus späterer Zeit stammende Nordeingang bei einem Turm mit dem Wappen der conde de Lemos aus dem XIV. Jahrhundert, führt durch ein mit Fallgeschossen verteidigtes Falltor auf den jetzt mit Gras bewachsenen Waffenplatz des Templerhofes. Von hier gelangt man in die an die innerste Mauer angebauten, vernachlässigten Gemächer und Säle der Ritter. Die grosse Kapelle, in welcher die Templer ihren so oft verleumdeten Treueschwur ablegten, ist noch an den hohen Spitzbogen kenntlich. Südlich schliesst sich das Pantheon an. — Ein steiler, unterirdischer bis zum Fluss führender Weg sicherte die Burg im Belagerungsfall vor Wassermangel.

Das interessante Buch von Enrique Gil gibt ein anschauliches Bild der Sitten und Gebräuche der spani-

Pauline von Greyerz †

Die Tätigkeit dieser aufrechten Schweizer Frau, die am 1. Februar fast 80jährig in Muri/Bern entschlafen ist, steht in enger Verbindung mit dem Mühen und Streben der Gründerinnen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Helene v. Müllnen und Emma Pieczynska. Ihre Jugend verbrachte Pauline von Greyerz in Genf als Tochter eines bernischen Fabrikanten, und zwar lebte sie mitten unter den Arbeitern und lernte früh deren Sorgen kennen — führt da nicht ein direkter Weg zur Sozialen Käuferliga der Schweiz, die sie um die Jahrhundertwende mit Emma Pieczynska und andern weitsichtigen Sozialarbeitern gründen half?

Jahrzehntelang diente sie dem Werk als Sekretärin und unermüdliche Redaktorin des trefflich dokumentierten «Bulletin der Sozialen Käuferliga», und ohne die nie erlahmenden Vorarbeiten von Frau von Greyerz würde die heutige «Labelorganisation» (das Zeichen für recht entlöhnte und unter guten sozialen Bedingungen geschaffene Arbeit) nicht bestehen. Als bernische Pfarrfrau lieh sie ihre Kräfte aber auch zahlreichen lokalen Werken, u. a. der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, die den ersten schwierigen Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte auszuarbeiten hatte. Und als nach dem Tode Helene v. Mülinens Frau Pieczynska immer mehr Mühe hatte, ihres Gehörleidens wegen den Kontakt mit den Mitarbeiterinnen aufrecht zu erhalten, trat Frau Pfr. v. Greyerz weitgehend in die Lücke, jahrelang auch als lebendiges Mitglied der Kommission für nationale Erziehung. Was sie als treue Gefährtin des kämpferischen Friedensfreundes Karl v. Greyerz alles geleistet hat, sei hier nur nebenbei erwähnt. Die Schweizerfrauen und eine grosse Anzahl von heute als selbstverständlich geltenden Sozialwerken der Schweiz verdanken Pauline von Greyerz sehr viel und werden ihr Andenken hochhalten. *A. D. (BSF)*

Dr. med. Margrit Meyer-Baur †

Ende Februar 1958 ist die Zürcher Kinderärztin Margrit Meyer-Baur im Alter von 60 Jahren nach langem und schwerstem Leiden gestorben. Das Schicksal schien der hochbegabten jungen Aerztin alles zu bieten, was zu einem glücklichen Frauenleben gehören mag — Berufsgemeinschaft mit dem Lebensgefährten, wohlgeratene Kinder, eine starke, vielseitig interessierte Persönlichkeit und einen wunderbaren Lebensschwung. Das Schicksal hat aber dann Margrit Meyer mit unerbittlicher Hand geschlagen, und sie hat diese Schläge mit einer Seelengrösse genommen, die nicht alltäglich ist. Bei den ersten gesundheitlichen Einschränkungen ihres überarbeiteten Herzens hat wohl die Doppelbelastung der berufstätigen Mutter eine Rolle gespielt, ihre kompromisslose Pflichterfüllung in Beruf und Familie. Als ihr der jüngste Sohn in zartem Alter an einer bösartigen Infektion innerhalb weniger Tage hinweggerafft wurde, konnte sie sich von diesem Schlag lange nicht erholen. Aber als der zweite Weltkrieg ausbrach und ihr Mann einrücken musste, reichte ihre Spannkraft wieder so weit, um die grosse Praxis allein zu führen. Vor zehn Jahren verlor sie, als Folge eines Hirntumors, ihr Gehör. Das reiche Leben im Beruf, in der geliebten Musik war zerstört, die Verständigung in der Familie und im Freundeskreis unerträglich erschwert. In dieser Prüfung zeigte sich erst ihr ganzer innerer Reichtum. Chirurgische Kleinarbeit und Mithilfe in der Praxis konnte die hochqualifizierte Medizinerin noch einige Zeit leisten, und sie tat es mit Selbstverständlichkeit. Dann verschlimmerte sich jedoch ihr Gesundheitszustand, ein zweiter Eingriff wurde unvermeidlich, und nachdem ihr Lebenswille sich auch noch unter schlimmsten Umständen immer wieder behauptet hatte, da sie nicht mehr schreiben und sich mit der Umwelt nicht mehr verständigen konnte, trat endlich der Tod als Erlöser an ihr Lager.

Margrit Meyer war nicht etwa eine sentimentale Aerztin, aber sie hatte einen unbestechlichen diagnostischen Blick, und wo Hilfe auch in sozialer Hinsicht geboten war, hat sie sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit eingesetzt. Neben der Praxisarbeit beteiligte sie sich an der Schwesternausbildung in der Pflegerinnenschule, sie wirkte in der Mütterberatung und erteilte Kurse für Säuglingspflege. Obwohl sie Kinderärztin war, ist ihr Rat auch von vielen Erwachsenen gesucht worden. Ein reiches, unendlich schweres und tapferes Leben hat Margrit Meyer gelebt und durchlitten. Die Eltern ihrer Patienten, ihre Freunde, alle, die sie kannten, werden ihr ein treues Andenken bewahren. *Bi*

Zum Rücktritt von Melitta Beck

Die Zahl der Redaktorinnen in der Schweiz ist immer noch ziemlich unbedeutend, zumal wenn es sich um Redaktorinnen an grossen Tageszeitungen handelt. Zu den letzteren gehört Melitta Beck, die seit 14 Jahren als zeichnungsberechtigte Redaktorin und langjährige Mitarbeiterin bei den Basler Nachrichten jetzt die Altersgrenze erreichte und auf den 15. März zurückgetreten ist. Als einziges Kind des geachteten Gymnasiallehrers August Beck im Herbst 1897 geboren, erhielt das aufgeweckte Kind zuerst, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, bei einer Lehrerin Privatunterricht und trat dann in die Freie Schule ein, ein auf evangelischer Grundlage fussendes Privatinstitut. Angesporn durch Rektor Möller, bereitete sich Melitta auf die Matur vor, die sie 1917 an der Töchterschule, heute Mädchengymnasium, ablegte. An der Universität studierte sie vor allem die Fächer Latein, Deutsch und Italienisch und legte hierauf das Mittellehrerexamen ab. Aber die Zeiten (nach dem ersten Weltkrieg) waren einer Anstellung nicht günstig; so unterrichtete Melitta Beck während eines Jahres in einer Schweizerfamilie in Le Havre zwei kleine Mädchen, erhielt darauf, nach Basel zurückgekehrt, von Zeit zu Zeit Vikariate an hiesigen Schulen und konnte zwischendurch — eine als Notstandsaktion eingerichtete Hilfe — auf Bibliotheken Registrierarbeit leisten.

In dieser Zeit wurde ihr innerlich klar, dass ihre Laufbahn sie zur Presse führen müsse, und während sie gerade am Ueberlegen war, ob sie noch eine Doktorarbeit ablegen solle, kam wie gerufen eine Anfrage der Basler Nachrichten, ob sie bereit sei, das Register aller Artikel, das sog. Repertoire, zu führen. Vor genau 34 Jahren trat sie als Angestellte in den Dienst der geachteten Zeitung ein. Sie betätigte sich auch bei der Korrektur und wurde bald, in Anbetracht ihrer guten Italienischkenntnisse, zu Berichterstattungen über italienische Vorträge oder Rezensionen von Büchern in dieser Sprache beauftragt. Mit der Zeit wurden ihr auch redaktionelle Arbeiten, wie Depeschen über Unglücksfälle und Verbrechen und anderes, übertragen, und von 1931 an wurde sie als Hilfsredaktorin, von 1944 als Redaktorin eingestellt, nachdem sie während des Krieges ihre im Militärdienst weilenden Kollegen auf den verschiedensten Abteilungen ersetzt hatte.

Ihre Tätigkeit erstreckte sich in den letzten Jahren auf Modeberichte (im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo zwei bis drei Modehäuser Modeschauen veranstalteten, sind es heute 15 bis 20 in der Saison, so dass Melitta Beck die Arbeit nicht mehr allein leisten kann). Sie berichtet über Versammlungen von Frauenorganisationen, schreibt über persönliche Probleme der Frau und berichtet über kirchliche Veranstaltungen. Seit zwei Jahren redigiert sie die Unterhaltungsseite «Für uns», die zweimal wöchentlich erscheint. Ferner redigiert sie Sonderbeilagen über Erziehungsfragen, stellt Rückblicke «Vor 50 Jahren» zusammen und kümmert sich auch um Jubiläumsberichte oder Nekrologe angesehener Persönlichkeiten der Stadt. Die von den Basler Nachrichten durchgeführten Sammlungen zugunsten von Lawinen- oder Wassergeschädigten, für Weihnachtsgeschenke und -feiern an Unbemittelte und anderes wurden in den letzten Jahren stets von Melitta Beck durchgeführt und verlangten neben der genauen Kontrolle und Veröffentlichung der eingegangenen Gaben ständig anders verfasste Aufrufe, die viel beachtet werden und die Leser zum Geben veranlassen. Dadurch sind viele Zehntausende von Franken eingegangen, die jeweilen dem Werk zuflossen. Ein wahrhaft fraulicher Auftrag, für in Not Geratene zu werben!

Es sei ihr auch im Schweizer Frauenblatt für ihre Tätigkeit als Redaktorin und ihr stetes Einstehen für die Frauensache anlässlich ihres Rücktrittes der herzliche Dank ausgesprochen. Wir wissen, dass sie auch weiterhin schreiben und dadurch den Anschluss an das tätige Leben des «Presseverhafteten» nicht verlieren wird, und wir freuen uns, ihr ab und zu wieder als -ec- oder einer ihrer anderen Unterschriften zu begegnen. *E. V. A.*

Aus der Arbeit für den Frieden

In Winterthur tagte kürzlich über das Wochenende der Schweizer Zweig der «Internationalen Liga für Frieden und Freiheit». Den Einsatz für diese auch für die Schweiz so wichtige Aufgabe verdanken wir der kürzlich verstorbenen Frau Ragaz-Nadig, die nach der grossen internationalen Friedenskonferenz im Haag den Mut aufbrachte, auch in der Schweiz eine Gruppe für die Aufnahme dieser internationalen Arbeit zu gründen.

Leider wurde diese weltumfassende Bewegung durch eine bald nachher einsetzende kommunistische Propaganda für den Frieden besonders in der Schweiz in weiten Kreisen als «kommunistisch» abgestempelt. Demgegenüber darf aber betont werden, dass die Arbeit der Liga sich eindeutig gegen den Krieg wendet, aber niemals gegen das Prinzip der Landesverteidigung, solange diese — heute mehr als je — eine nationale Existenzbedingung ist.

Die Arbeit der Tagung in Winterthur galt, wie heute auch die internationale Arbeit unter diesem Zeichen steht, vor allem dem Studium der Atomfrage und der Bekämpfung des Atomkrieges als einer alles Lebendige gefährdende Gefahr, die über allen Völkern gleichermassen schwebt. Es ist erstaunlich, mit welcher Gewissenhaftigkeit die leitenden Frauen der Bewegung in diesem Kampfe stehen, unterstützt von Wissenschaftlern der ganzen Welt, welche die grosse Gefährdung alles Lebendigen durch die Verwendung der Atomkräfte nicht nur im Kriegsfall, sondern auch schon unter gewissen Voraussetzungen in Friedenszeiten enthüllen.

Auch die Frauen der Schweizer Gruppe haben sich in diesen Kampf eingereiht. Sie setzen sich vor allem für einen starken geistig-seelischen Einsatz aller guten Kräfte für friedliche internationale Lösungen und Verständigungen ein und werben in diesem Sinn in weitesten Kreisen um Verständnis und Mitarbeit. Ein im Lauf des Jahres an die Bundesbehörden gerichtetes Schreiben der Liga verlangt die Verwendung atomarer Kräfte nur für friedliche Zwecke. Dieses Schreiben löste eine sehr erfreuliche Antwort von Bundesrat Petitpierre aus über die einsichtige Anteilnahme der Liga und die Aufwerfung eines weltwichtigen Problems.

Ein schöner Nachruf auf die kürzlich verstorbene mutige und weitblickende Gründerin der Schweizer Sektion, Frau Clara Ragaz, war wie ein lebendiger Aufruf der Verstorbenen, weiter für den Frieden zu arbeiten. *El. St.*

Frauen in Kommissionen und als Mitarbeiterinnen in den Gemeinden

(BSF) Pfarrwahlkommission. In Basel wurden in die Pfarrwahlkommission der Petersgemeinde ausser den Mitgliedern des Kirchenvorstandes St. Peter und den der Kirchgemeinde angehörenden Synodalräten sieben weitere Kirchgemeindeglieder gewählt, darunter zwei Frauen, Frl. M. Ryter und Frau Pfr. A. Streckeisen. Zur Präsidentin des Kirchgemeinderates wurde in Courtelary (J. B.) Frl. Violette Sunier gewählt.

Die Gemeinde Morges (VD) hat verschiedene Frauen zur Mitarbeit herangezogen: den Posten eines zweiten Gemeindeschreibers bekleidet eine Frau, in der Fürsorgekommission amten von 13 Mitgliedern vier Frauen, die fünfgliedrige Schulkommission zählt zwei Frauen, und Ersatzrevisorin im Bestattungswesen ist ebenfalls eine Frau.

Fernsehprogrammkommission. Für den Rest der Amtsdauer 1957/59 hat der Bundesrat in die Fernseh-Programmkommission gewählt: Frau Hélène Guinand-Cartier, Carouge/Genf, und Frau Erine Marfurt-Pagani, Luzern.

In das Organisationskomitee der Landesausstellung 1964 in Lausanne wurde Frau Erika Carrard, Cully, gewählt.

Weibliche Senatoren in Deutschland

(BSF) Hamburg: In den Dezemberwahlen für den neuen Senat wurden zum erstenmal zwei Frauen gewählt, Senator Paula Karpinski, Jugendbehörde, und Senator Dr. Emile Kiep-Altenloh, Behörde für Ernährung und Landwirtschaft, ausserdem Gefängnisbehörde. Bisher wirkten als Senator in Berlin Ella Kay für Jugend und Sport; in Bremen Annemarie Mewissen für Jugendwesen; in Schleswig-Holstein Dr. Lena Ohnesorge, Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene.

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche in Bern

Im Nationalrat fand eine grosse Debatte statt über die Vorlage des Bundesrates betreffend die Anschaffung von 100 Kampfflugzeugen des Schweizer Modells P 16. Mit 111 gegen 36 stimmte der Rat der Vorlage zu. Es wurde auch eine Motion angenommen, wonach der Bundesrat eingeladen wird, den eidgenössischen Räten einen Bericht und Anträge zu unterbreiten über den Erwerb einer Lizenz für die Erstellung eines ausländischen Flugzeuges und über die Frage des Baues von ausländischen Flugzeugen in der Schweiz. — Ausserdem genehmigte der Rat die Ergänzungen des Dienstvertrages und Stiftungsrechtes sowie den Beitritt zum internationalen Patentbureau im Haag. — Der Ständerat stimmte zunächst dem Bundesbeschlusse zu über die Gewährung eines Darlehens von 2,75 Millionen Franken für die Errichtung einer Rheuma-Volksheilstätte im Leukerbad. Anschliessend wurde auch die Vorlage über die Förderung der Denkmalpflege genehmigt. Der schon durch den Nationalrat behandelte Bericht über die schweizerische Flüchtlingspolitik wurde im Ständerat mit 35:0 Stimmen zur Kenntnis genommen.

Eröffnung der SEATO-Konferenz in Manila

In der Hauptstadt der Philippinen wurde am Dienstag die Session der Aussenminister der Südostasiatischen Paktorganisation (SEATO) eröffnet. An der Eröffnungssitzung ergriff der amerikanische Staatssekretär John Forster Dulles das Wort. Er unterstrich die riesigen Anstrengungen des chinesisch-sowjetischen Blockes, um seine militärische Macht auszubauen; es seien auch gefährliche wirtschaftliche und politische Offensiven zu verzeichnen.

Die Antwort Washingtons an Moskau

Die amerikanische Regierung hat in einer an Moskau gerichteten Note die von der Sowjetregierung aufgestellten Bedingungen einer «Gipfelkonferenz» als ungenügend abgelehnt. Das Schreiben macht deutlich, dass die amerikanische Regierung auf der Behandlung der deutschen Frage an dieser Konferenz bestehe.

Gaillards Plan eines Mittelmeerpaktes

In seiner Montagssitzung hat das französische Kabinett den Plan des Ministerpräsidenten Gaillard zur Schaffung eines Verteidigungssystems im westlichen Mittelmeer und einer französisch-nordafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft einhellig genehmigt. Die Anregungen Gaillards in dieser Frage wurden erstmals am vergangenen Freitag der Nationalversammlung vorgebracht. — Der Verteidigungspakt sollte in einem ersten Stadium Frankreich, Algerien, Marokko, Tunesien und Spanien zusammenschliessen.

Invasion Djakartas auf Sumatra

Die Truppen der indonesischen Zentralregierung haben nach offizieller Mitteilung militärische Operationen gegen die Rebellen auf Sumatra eröffnet.

Massengrab in Polen entdeckt

Die polnische Nachrichtenagentur gab bekannt, dass in Zagan ein Gemeinschaftsgrab mit rund 20 000 Leichen entdeckt worden sei. Die Agentur wies darauf hin, dass die Deutschen während des vergangenen Krieges in der Nähe der Ortschaft ein Kriegsgefangenenlager errichtet hätten. Nach ersten Feststellungen scheine es, dass die Deutschen in diesem Lager französische, italienische, belgische, englische, russische und jugoslawische Soldaten sowie Aufständische aus Warschau festgehalten hätten.

Französische Kompromissvorschläge?

Die Vertreter der britisch-amerikanischen Mission zur Vermittlung im Konflikt zwischen Paris und Tunis, Robert Murphy und Harold Beeley, sollen dem Präsidenten Bourguiba einen französischen Kompromissvorschlag vorlegen. Danach würde Frankreich seine in Tunesien stationierten Truppen nach Bizerta zurückziehen und alle Flugplätze in Tunesien aufgeben. Als Gegenleistung fordern die Franzosen angeblich die Kontrolle dieser Flugplätze und der tunesisch-algerischen Grenze.

Robert Grimm gestorben

In Bern starb am Samstag nach längerer Krankheit alt Nationalrat und ehemaliger Direktor der Berner Alpenbahn-Gesellschaft, Robert Grimm, im Alter von 77 Jahren. Der Verstorbene gehörte von 1911 bis 1955 dem Nationalrat an und war einer der bekanntesten Führer der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Abgeschlossen: Dienstag, 11. März 1958. *cf*

---

schen Templer und Granden und des Lebens im Vierzo im XIII. Jahrhundert. Ponferrada war das Zentrum des Templerordens des Bezirks; von hier zogen die Ritter — in ihre weissen Mäntel gehüllt — in den Kampf, ihr Vaterland von den Ungläubigen zu befreien.

Der in Jerusalem 1118 von sieben französischen Rittern gestiftete Orden, dem Patriarch Baldumir II ein Haus in der Nähe des Tempels Salomons gab — daher der Name —, hatte die Pflicht, die nach den heiligen Stätten Palästinas wallenden Pilger vor Räubern und Wegelagerern zu beschützen. Aus so bescheidenen Anfängen wuchs der später mächtige Orden, der bei seiner durch schwere Anschuldigungen hervorgerufenen Auflösung im Jahre 1311 sich in der ganzen Christenheit ausgebreitet hatte und neuntausend eigene Häuser besass.

In der gotischen Hauptkirche Ponferradas, La Encina, steht das aus Holz geschnitzte, byzantinische Marienbild, das S. Toribio, Bischof von Astorga, 420 von Jerusalem mithrachte und es in seiner Kirche aufstellte. Um es vor den eindringenden Sarazenen zu retten wurde es nach Ponferrada gebracht und hier im hohlen Stamm einer Eiche verborgen. Wie die Templer im XII. Jahrhundert den Wald holzten, um den Wassergraben zu ihrer Burg anzulegen, entdeckten sie die von da an als Schutzpatronin des Tales verehrte Madonnenstatue. Wie Catedratico J. Alvarez-Villa in seinem interessanten, gründlich fundierten Buch «El Vierzo» schreibt, ist die aktuelle Virjen de la Encina eine Kopie des viel älteren Heiligtums. Eine andere, reizvoll leicht wie in der Luft schwebende Virjen de la Asuncion von unbekannter Meisterhand schmückt die Sakristei. Nuestra Señora de la Encina erreichte in kurzer Zeit durch Wunder und Heilungen eine solche Berühmtheit, dass wenige Pilger Santiagos de Compostelas versäumten, der Virjen ihre Huldigung darzubringen. So gewann sie auch die hohe Verehrung der Spanien durchwandernden Troubadours, und die ersten in gallizisch-berclanischer Sprache gedichteten «llores» (Lobgesänge) waren ihr geweiht. Am bekanntesten sind die «Cantigas de Santa Maria» von Alfonso X, el sabio, und «las llores y milagros de nuestra Señora», des grossen Troubadours Goncales de Berceo. Durch ganz Spanien und Frankreich wurden die Legenden des Vierzo von den Minnesängern verbreitet und Dichter, wie Prosper Mérimée (Vénus d'Ille) und Thomas Moore (El Paraiso y la Peri), sind von diesen Gesängen inspiriert worden.

Carracedo

Das grösste und reichste Kloster des Vierzo, la real abadia de Carracedo, wurde 990 von Beremuno II el gotoso (dem Gichtigen) zur Zuflucht der vor der arabischen Invasion fliehenden Mönche gegründet und 1138 von Dona Sancha, Schwester und Erbin Beremundos III und Frau Fernandos I von Kastilien, erweitert und restauriert.

Bei herrlichem Ostersonntagswetter war die Landstrasse nach Camponaraya von Frauen in ihrer Tracht und Kindern, oft zu dritt auf einem Maultier reitend, farbig belebt. Die Männer im samtnen Sonntagsstaat folgten in geschlossenen Reihen zu Fuss.

Die langen Begrüssungen spanischer Wegbegegnungen «Buenos Dias, Vaya Usted con Dios, Queda con Dios, Sigue bien» klangen hin und her.

Mangel an Gesellschaft braucht man nicht zu fürchten: in Spanien schliesst sich ohne weiteres alles, was denselben Weg geht, zusammen; ob zu Pferd oder zu Fuss, man wartet aufeinander, geht es ans Essen, isst man miteinander. Nie wird die Grenze des formellsten Anstandes überschritten, nie braucht man Angst oder Misstrauen vor den ungekannten Reisegenossen zu haben. Alte Sitte gibt dem Benehmen ruhige Sicherheit und Selbstverständlichkeit.

Weltverloren inmitten grüner Wiesen liegt das einen grossen Flächenraum bedeckende Kloster hinter hohen, rauschenden Ulmen. Ein achtjähriger Aufenthalt hatte in dem einfachen Pfarrer, an den mir ein Geistlicher in Orense eine Empfehlung gab, Interesse für die grosse Vergangenheit des Klosters geweckt, und mit Liebe zeigte er mir alle Einzelheiten der Architektur. Schöne, alte Reliefs sind in die teilweise schandbar restaurierte Hauptfassade der gotischen Kirche eingelassen. Zwei guterhaltene, romanische Gräber von Königen von León, in schweren Gruftgewölben, schmücken die Aussenmauer. Durch ein prächtiges Seitentor gleichen Stils traten wir in den früheren Chor der jetzt verkleinerten Kirche und von hier in das einzige vollständige der vier grossen Kreuzgänge: la casa de los reyes, von Doña Sancha für sich und ihren Gemahl zum Sommeraufenthalt errichtet. Gänzlich vom Kloster getrennt war der Eintritt in den Palast den Mönchen nicht gestattet.

Der rein romanische Kreuzgang war an vielen Stellen eingestürzt, nur die Süd- und die an die Kirche angebaute Ostseite waren unversehrt geblieben. Grabplatten früherer Äbte decken den Boden; die Inschriften sind verwischt, der Hof von Unkraut und Dornengestrüpp überwuchert. Zwischen den romanischen Säulen suchte sich eine Schafherde ihre kärgliche Nahrung.

Eine offene, stolz geschwungene Arkadentür führt in den panteon de los reyes: ein kellerartiges, von vier schlanken, achtteiligen Säulen mit zierlichen Kapitälen getragenes Gewölbe. Aus den ovalen Nischen der Königsgräber sind die meisten Särge entfernt und nach León gebracht. Nur einer mit dem Wappen des Königreiches birgt die Reste des ersten Abtes von königlichem Stamm.

Die von Spitzbogen gekrönte escala de los reyes steigt zu der camera de doña Sancha herauf. Hier weilten die Könige in der Kühle des Vierzos während der in den Sommermonaten unerträglichen Hitze Leóns. Die beide Prachtgemächer aus dem XII. Jahrhundert sind herrlich erhalten. In der antesala wölbt sich die Decke als achtteilige Kuppel von zwölf romanischgotischen Bogenpfeilern getragen aus halber Wandhöhe empor. Zwei fein ausgearbeitete Ecknischen in Muschelform, ein in grossem, freiem Stil entworfenes rundes Fenster verstärken den mächtigen Eindruck des wahrhaft königlichen Gemachs. Den Architrav über der Tür schmückt ein kostbares Relief: Beremundo II auf seinem Totenbett, umgeben von seiner Familie und seinen Höflingen.

Die audencia principal oder camera de doña Sancha, ein riesiger, von vier romanischen Säulen gestützter Saal, liegt über dem panteon. Sein zimmergrosser Kamin mit dem königlichen Wappen gab dem Raum im Volksmund den Namen la cocina de los reyes. Eine Tür mit exquisiter Steinarbeit verbindet den Saal mit der zierlichen Arkadengalerie, einem Kleinod romanischer Zeichnung, und weiter mit dem jardin de doña Sancha, dessen schöner alter Brunnen im jardin publico in Villafranca steht. Den Osten begrenzten zwei weitläufige, jetzt zerstörte Alumnate; südlich schloss sich der Palast des Abtes an, wegen seines gelben Daches la casa de naranyos genannt. Küche, Refectorium mit der Kanzel des während der Mahlzeiten vorlesenden Mönches sind dem Ruin verfallen. Noch zeigen Trümmer von Türen, Säulen und Treppen mit welchen grossen Mitteln und vollendetem Kunstsinn Carracedo erbaut worden war. Zwischen Apotheke, Kramladen, Pförtnerhaus und den grossen zum Kloster gehörenden Fincas (Landgütern) weideten die Schafe der Gemeinde. Das wertvollste Kunstwerk Carracedos: die Tür der königlichen Kapelle, ein Holzrelief Peter und Paul darstellend, befindet sich in Madrid in Privatbesitz.

Die im überladenen churriguresquen Stil (Churriguera [† 1725], Schöpfer dieses barocken Stils) erbaute Kirche enthält vier grosse Holzreliefs aus dem XIV. Jahrhundert, von denen besonders ein S Anna und S Joachim, die Virjen anbetend, von grosser Schönheit im Ausdruck und in der Bewegung ist.

(Fortsetzung folgt)

Die Frau in der Kunst

Zum Gedenken des 80. Geburtstages der St.-Galler Malerin, Dichterin und Komponistin Hedwig Scherrer

In der Vadiana, St. Gallen, wurde dank dem spontanen Entgegenkommen des Konservators, Hr. Hanhart, eine Ausstellung zum Gedenken von Hedwig Scherrer geschaffen. Zeichnungen und Kunstblätter der Künstlerin sind dort zu sehen und werden nochmals zu den Besuchern sprechen.

Hedwig Scherrer wurde als Tochter von alt Nationalrat Scherrer-Füllemann am 11. März 1878 geboren. Ihr ganzes Leben und Streben stand im Dienste der Kunst und der Menschlichkeit. Wo sie sich auch aufhielt, blieben nachher die Spuren ihres Wirkens für Schönheit und zur Hebung der Kultur sichtbar zurück.

In der Nähe der St.-Anna-Kapelle, auf dem Bergli von Montlingen, in der Umgebung des Rieds, der Weite des Rheins, der vorarlbergischen Nachbarschaft, steht ihr kleines, selbstgeplantes und -gebautes Künstlerheim, das heute st.-gallischen Künstlern zu Ferien und Studienaufenthalten dient. Der Segen ihres Wirkens ging für Dorf und Jugend von hier aus weiter. Hier hat sie sich an den Wundern der Natur begeistert, hier malte sie, im Atelier und im Ried. Hier hat sie neu, mit ungezählten Entwürfen von Goldhauben und gestickten Schürzen, die Rheintalertracht geschaffen. Hier hat sie bei Erdaushebungen als erste die Römerfunde entdeckt und gerettet, davon sie Herrn Dr. Fäh unterrichtete, was in der Folge dann zu namhaften und wertvollen archäologischen Forschungen und Funden Anstoss gab. — Hier hat sie während des ersten Weltkrieges fröhlich Schule gehalten und im zweiten Weltkrieg, oft bei sibirischer Kälte, aufopfernd für unsere Grenzsoldaten in der Soldatenstube gewirkt. Hier hat sie auch in der Nacht der Melodie des Rheins gelauscht, die sie in ihrem Rheinlied für immer festgehalten. Hier hat sie für die Trachtenmädchen das fein illustrierte Liederbuch selbstkomponierter Tanz-, Liebes- und Heimatlieder und ihre weisheitsvollen unvergänglichen Märchenbücher geschaffen.

Der Erlös der begrüssenswerten Ausstellung soll der Beschriftung eines von der Gemeinde Oberriet gestifteten schönen Quarzsteins zur Ehrung der Künstlerin, wie aber auch zum weiteren Unterhalt des Künstlerhäuschens dienen. *Meta Schuster*

Das Vorbild der Schweizerin

Die Schweizer Frauenverbände haben ein Werk geschaffen, bei dem man nur bedauern kann, dass wir in Deutschland ihm nichts Aehnliches an die Seite zu stellen haben: die alkoholfreien Gaststätten und Gasthäuser. Schon als ich das erstemal in ein solches Haus kam, fühlte ich mich ungemein wohl. Frauen haben es eingerichtet, fraulicher Geist ist überall zu spüren. Alles ist schlicht, aber sauber und geschmackvoll, ob es sich um den grossen Speisesaal handelt, in dem viele Berufstätige täglich ihre Mahlzeiten einnehmen, oder um den kleineren Saal für Gäste, oder um die Schlafzimmer. Die freundlichen Saaltöchter erhalten kein Bedienungsgeld. Gibt man es einmal aus Unachtsamkeit, so weisen sie es höflich, aber bestimmt zurück. Man spürt bei ihnen einen echten, guten Stolz. Distanz, Umsicht und frauliches Besorgtsein zeichnet auch die Leiterinnen der Häuser aus.

Die Speisekarte ist überaus reichhaltig und alles ist schmackhaft zubereitet; der Preis liegt weit unter dem, was man sonst in der Schweiz für ein Mittagessen zahlen muss.

Ausser Tagesgaststätten führen die Frauenverbände auch kleinere und grössere Hotels, besonders in der Innen- und Ostschweiz, aber auch in Lugano, St. Moritz, Davos.

Gerade die alleinstehende Frau, die sich keiner Reisegesellschaft anschliessen will, der aber auch oft die Preise in der Schweiz reichlich hoch erscheinen, hat hier eine gute Möglichkeit zu einem längeren Aufenthalt in einem Hause, wo sie sich wirklich wohlfühlen kann.

Ob ein Zusammenschluss deutscher Frauenverbände nicht etwas Aehnliches schaffen könnte? Es handelt sich ja zugleich um eine soziale Aufgabe. Mir will scheinen, dass die Schweizer Frauen hier etwas geschaffen haben, das gültiger und wertvoller in der Wirklichkeit des Alltages steht als so mancher Ruf nach Gleichberechtigung, nach Anerkennung der Frau in der Oeffentlichkeit. Hier erweist sich die Frau als notwendiges und wichtiges Glied der Gemeinschaft eines Volkes durch ihr Tun, nicht durch ihr Wort. *Lucie Tull, Dortmund*

«Die Welt der Frau», Stuttgart

Aus den SAFFA-Kantonalkommissionen

Bern

Laut Bulletin «Berner Frauenbund» hat die bernische Saffa-Kantonalkommission am 28. Februar eine Sitzung abgehalten, an welcher die Ausstellung im «Haus der Kantone» und die Durchführung des auf den 21. August angesetzten Kantonaltages eingehend zur Sprache kamen und das Budget gutgeheissen wurde. Dankbar wurden die seitens der Bernischen Kraftwerke, der Berner Kantonalbank, verschiedener Gemeinden und Frauenvereine erwähnt. So spendete der Katholische Frauenbund Bern 500 Franken, der «Küchlitag» Interlaken ergab 500 Franken, die Tischsammlung der Frauenhilfe Berner Oberland 350 Franken. Unter dem Motto «Es lebe, es gerate die Saffa 1958!» veranstaltete der noch junge Frauenverein Kirchberg einen bis morgens 3 Uhr dauernden Unterhaltungsabend und war in der Lage, 1000 Franken der Kantonalkommission abzuliefern. Bravo! — Der Film «Stadt und Land mitenand» wurde bis jetzt über 40mal vorgeführt. An die 40 Vorträge wurden im Kanton herum gehalten. — Im Kirchgemeindesaal von Moutier versammelten sich am 23. Februar 18 jurassische Frauenvereine, um Referate von Fräulein Henriette Cartier vom Organisationskomitee der Saffa, Zürich, und die Architektin Mme. B. Billeter, Neuenburg, die gemeinsam mit Frau Claire Rufer, Architektin, Bern, den Wohnturm innenarchitektonisch betreut, anzuhören. Eine von Madame Miserez, Saignelégier, geleitete, ausgezeichnet geführte und verlaufene Tagung, die sich als kraftvolle Manifestation des femmes suisses erwies.

Graubünden

«Die Suppe der Woche» — «In der zweiten Hälfte März kocht jede Hausfrau in der Stadt und auf dem Lande eine gute Suppe mit den Suppeneinlagen, welche das Saffa-Komitee Graubünden zum Verkaufe bringt!» Eine originelle Idee! Sicher wird dieses in den Bündner Tagesblättern erschienene Inserat seine Wirkung nicht verfehlen, und die Bündner Buchstaben-Suppe macht Schule und — recht viel Geld für die Saffa-Bündnerinnen! — Die bekannte Teigwarenfabrik Caprez stellt die kleinen, wohlschmeckenden «Buchstäbli», die zum Verkauf gelangen, her. Das Geld, das eingehen wird, benötigt das Bündner Kantonalkomitee zur Ausstellung im «Haus der Kantone», wo in der den Bündner Frauen zur Verfügung stehenden Koje der Prozess des Pflanzenfärbens der Bündner Schafwolle gezeigt wird. Ueber 100 Farbdias werden ein eindrückliches Bild vom Leben der Bündnerin in den verschiedenen Talschaften und Berufen vermitteln. Am 10. September findet der Kantonaltag Graubünden innerhalb der Saffa statt, auf welchen Anlass hin mit Eifer und Freude an einem Unterhaltungsprogramm vorbereitend gearbeitet wird.

SAFFA 1958 – Wichtige Nachrichten

Die Saffa braucht freiwillige sprachenkundige Helferinnen für Führungen und Informationsdienst, junge Mädchen für alle möglichen Aufgaben: eine einzigartige und vielleicht einmalige Gelegenheit und bestimmt einmal eine kostbare Erinnerung! Anmeldungen beim Saffa-Sekretariat (Bahnhofplatz 14, Zürich 1, Telephon 25 59 13).

Ausstellung der Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen

Die Mitglieder der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen werden ihre Werke in der Kunsthalle ausstellen. Auch Nichtmitglieder können sich beteiligen, zahlen aber einen grösseren Beitrag. Die von der Gesellschaft bestellte Jury wird ihre Entscheidung über Zulassung zur Ausstellung Ende Juni fällen.

Ausstellung der Kunstgewerblerinnen

Die Kunsthalle kann den Kunstgewerblerinnen leider nur wenig Platz zur Verfügung stellen, aber es bestehen für sie andere Ausstellungsmöglichkeiten:

a) Ateliers für Goldschmiedinnen, Buchbinderinnen, Handweberinnen, Keramikerinnen, Stickerinnen, eventuell auch Photographinnen, wo jede Spezialistin acht bis zehn Tage unter ihrem Namen arbeiten kann;

b) Vitrinen;

c) Bei anderen Ausstellungsgruppen, z. B. Wohnen;

d) Miete eines Ladens an der Ladenstrasse.

Vorschlag d) ist allerdings mit finanziellem Risiko verbunden; es könnten sich jedoch ein paar Künstlerinnen zusammentun und wie die Genferinnen gemeinsam ein Boutique eröffnen. Die Jurierung kunstgewerblicher Arbeiten wird Anfang März stattfinden.

Genauere Auskünfte können auf dem Saffa-Sekretariat eingeholt werden.

«Anny-Hug»-Heim

(BSF) Für viele junge Mädchen, die noch nicht recht wissen, welchem Beruf sie sich zuwenden sollen, bildet der Jahreskurs im «Anny-Hug»-Heim einen idealen Uebergang von der Schulzeit zur Berufslehre. Für solche, die sich für soziale oder pflegerische Berufe interessieren, ist dieser Kurs eine ausgezeichnete Vorbereitung für die spätere Absolvierung der entsprechenden Schulen.

Dieses Heim für hauswirtschaftliche Praktikantinnen besteht nun seit drei Jahren und erfreut sich immer grösserer Beliebtheit. Nicht nur die Hausfrauen, bei denen die Praktikantinnen dreimal wöchentlich einen halben oder einen ganzen Tag arbeiten, sind über diese Lösung des so schwierigen Haushalthilfenproblems glücklich. Auch den jungen Mädchen bedeutet der Praktikantinnenkurs im «Anny-Hug»-Heim sehr viel mit seinem fröhlichen Gemeinschaftsleben, mit Kameradinnen aus den verschiedensten Gegenden, vor allem aus der Schweiz, mit seiner Arbeit in Familien, wo sie sich praktisch üben und anpassen lernen können, und mit den anregenden Kursen und Anleitungen für die Hausarbeit, für Lebenskunde und Freizeitgestaltung. So wird neben einer guten hauswirtschaftlichen Schulung auch die persönliche und charakterliche Entwicklung gefördert, während das Leben im Heim mit seinen gemeinsamen Ausflügen, Theaterbesuchen, Sing- und Bastelabenden und der Möglichkeit der Aussprache mit Leiterin und Kameradinnen ein gesundes Mittel gegen Heimweh und die Gefahren der Grossstadt ist. Gerade das letztere wird von Eltern, die ihre Töchter zum erstenmal fern von daheim wissen, besonders geschätzt.

Für den nach Ostern 1958 beginnenden Kurs sind noch einige wenige Plätze für Mädchen aus der deutschen und der welschen Schweiz oder aus dem Ausland frei, für die gerne möglichst bald Anmeldungen entgegengenommen werden. Für alle weiteren Auskünfte wende man sich an die Heimleiterin: Fräulein Ch. Jean-Richard, «Anny-Hug»-Heim, Hottingerstrasse 17, Zürich 32. Telephon 32 06 11.

Vorschau auf Veranstaltungen

IN DER SCHWEIZ	
17. März bis 10. April	Tagung der «Commission de la condition de la femme» der UNO, Genève, Palais des Nations. Traktanden: Die politischen Rechte der Frau — Zulassung der Frau zum Studium — Bürgerrecht der verheirateten Frau — die privatrechtliche Stellung der Frau (Eherecht) etc.
3. bis 4. Mai	Jahresversammlung der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen, Basel
17. bis 18. Mai	Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht, Delegiertenversammlung, Zürich
7. Juni	50jähriges Jubiläum der Schule für soziale Arbeit Zürich
19. bis 24. Juni	Weltkongress der Erzieher, Lausanne. Hauptthema: Fortbildung und Berufsarbeit
18. bis 19. Juli	Delegiertenversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine, in der Saffa 1958, Zürich
1. bis 13. Sept.	2. Internationale Konferenz der UNO über die Verwendung der Atomenergie für friedliche Zwecke in Genf

IM AUSLAND	
25. bis 28. Mai	Board Meeting des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Mannheim
17. bis 22. Juli	In Brüssel: Weltkongress der Berufsberatung, Anderlecht-Brüssel
20. bis 26. Juli	In Brüssel: Weltkongress für das Kind, organisiert vom Internationalen Kinderschutzverband. Thema: Die Eltern angesichts der Erziehung des Kindes

Soroptimist International Association (SIA)

Kongress der Europäischen Föderation: Paris, 20. bis 25. Juli 1958

3. Internationaler Diabetes-Kongress

Düsseldorf, 21. bis 25. Juli 1958. Tag der Diätassistentinnen und Ernährungsberaterinnen: 26. Juli 1958. Veranstaltet vom Deutschen Diabetes-Komitee in Verbindung mit dem Deutschen Diabetes-Bund und der International Diabetes Federation

Hauswirtschaftsunterricht

9. Internationaler Kongress, durchgeführt vom Internationalen Verband für Hauswirtschaft: 28. Juli bis 2. August in der Universität von Maryland USA

International Alliance of Women

XVIII. Kongress vom 25. August bis 4. September in Athen

Dans ce siècle qui a pour loi d'achever la révolution française et de commencer la révolution humaine, l'égalité des sexes faisant partie de l'égalité des hommes, une grande femme était nécessaire. Il fallait que la femme prouvait qu'elle peut avoir tous nos dons virils sans rien perdre de ses dons angéliques: être forte sans cesser d'être douce.

Victor Hugo über George Sand

Mit Sang und Klang und Bannerseide

kommen die «Fribourgeoises» an die Saffa und dies am 26. Juli, ihrer «Journée cantonale». Wie weiland zur Zeit der Landi können die Zürcher Spalier stehen, um den farbenfrohen Umzug auf seinem Marsch zur Ausstellung zu beklatschen. Für den Abend ist in der Saffa-Festhalle eine spektakuläre Vorstellung geplant. Diese umfasst drei Teile, ist dem Motto «Die Frauen in der Legende, an der Arbeit und im Leben» unterstellt und wird von singenden, spielenden und tanzenden folkloristischen Gruppen und Mitgliedern der «Chanson de Fribourg» in Szene gesetzt. Alte und moderne Lieder, letztere durch Abbé P. Kaelin nach Texten von Melle Daniëls komponiert, kommen zur Aufführung.

Thematisch in den Ausstellungsrahmen eingefügt haben sich die Freiburgerinnen in der Gruppe «Erziehung». Ihr Ausstellungsbeitrag ist der «Schmerzlosen Geburt» gewidmet. Ausserdem demonstrieren einige Schulklassen mit ihren Lehrerinnen (im Pavillon «Erzieherische Berufe») freiburgische Unterrichtsmethoden.

Im «Haus der Kantone» stellen die Zähringerinnen durch Frauen geschaffene, alte und moderne «Kirchliche Kunst» aus. Sie verwirklichen damit in Exklusivität eine sehr willkommene Ausstellungsidee. *p. d.*

Die zweite Pressekonferenz

wurde — vom neuen Pressechef, Frau Paula Maag, auf das sorgfältigste vorbereitet und mit Elan durchgeführt — am 6. März im Zürcher Pressefoyer abgehalten. Die Präsidentin der Pressekommission Saffa, Frau Suzanne Oswald, appellierte an die kollegiale Mithilfe der Journalisten und Journalistinnen, indem die grosse Schweizer Frauenausstellung dieses Wohlwollens bedarf und bestimmt diese ganz besondere Unterstützung auch rechtfertigen wird, wenn sie — wohlgelungen — den Besuchern im Sommer geöffnet sein wird. Frau Maag kündigte von jetzt an bis zum Ausstellungsbeginn pro Monat eine Presseorientierung sowie weitere laufende Orientierung über den Stand der Dinge an.

Die Präsidentin der Fachgruppe «Lob der Arbeit», Frau Dr. Margrit Bohren-Hoerni, Zürich, gab über den Aufbau und die innere Gliederung dieser Thema-Schau, die gezeigt werden soll, orientierende Auskunft. Frau L. v. Salis, Lenzburg, gab als Betreuerin der Fachgruppe «Bekleidung» einen Ueberblick über diesen besonderen Sektor der Ausstellung, vor allem das Modekarussel, das sich in einem runden Pavillon drehen wird, erwähnend, wie den Mode-Tea-Room, wo die verschiedenen Modeschauen vor sich gehen werden.

Der Pressemappe mit Communiqués, Tabellen, finanziellen und organisatorischen Auskünften usw. lag auch die letzte Nummer des Frauenblattes bei, das als offizielle Saffa-Ausstellungszeitung ebenfalls den Zwecken der Saffa-Presse dient. *w.*

Die Landfrau an der SAFFA

Im Gegensatz zur Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern (1954), wo man sich eine Belehrung der Bäuerin zum Ziele setzte, sollen in der kommenden Ausstellung der Schweizer Frauen u. a. der nichtbäuerlichen Bevölkerung die Schönheiten des Bäuerinnenberufes vor Augen geführt werden. Die Schau wird durch ein Kleinbauernhaus und eine Kleintierausstellung ergänzt.

Vom Gemeinschaftsgeist

Eine Plauderei

Auch mich hatte sie erwischt, die Asiatische nämlich. Da aber jedes Ding seine zwei Seiten hat, konnte ich einmal mit Ruhe einen Berg von Zeitungen nachlesen. Dabei entdeckte ich auf einer Frauenseite einen Artikel, in dem allen Ernstes und in sehr seriöser Art darüber gesprochen wurde, dass die Schweizer Frauen keinen Gemeinschaftsgeist besässen und dass sie, um das zu lernen, was man wohl in England mit common-sense bezeichnet, bei unseren Männern in die Schule gehen sollten. Die Schweizer Männer hätten mehr Erfahrung und könnten die Frauen anweisen, wie man Teamgeist erlernen und ihn bei der Arbeit anweisen solle. Immer wieder las ich diese Ausführungen, die mich nicht nur erstaunten, sondern auch, ich muss es gestehen, verärgerten.

Lässt sich Gemeinschaftsgeist denn erlernen? Wohl kaum. Gemeinschaftsgeist ist doch eine Eigenschaft, die man hat oder nicht hat, ebenso wie den Takt. Wir könnten dieses Gemeinschaftsgefühl wohl durch Erziehung in unseren Kindern erwecken, aber gerade bei uns werden die Kinder mehr zum Individualismus als zur Gemeinschaft erzogen, und so lange es in den meisten Familien heisst: «es ist ja nur ein Mädchen», kann von einem «Common sense» bei uns überhaupt nicht die Rede sein, denn ein solcher bezieht sich nicht nur von Frau zu Frau und von Mann zu Mann, sondern er muss auch zwischen den beiden Geschlechtern bestehen.

Während des Krieges war ich acht Jahre lang in einer Schweizer Hilfsorganisation für Kinder tätig, die vorwiegend von Frauen organisiert und geleitet war. Es herrschte ein echter Teamgeist, obwohl Frauen der verschiedensten Altersstufen, aus allen Kantonen und aus den unterschiedlichsten Berufsklassen vertreten waren. Schwierigkeiten ergaben sich meistens dann, wenn der Kontakt mit anderen Organisationen aufgenommen werden musste, bei denen die Männer dominierten.

Andererseits habe ich wiederum die Erfahrung gemacht, dass bei internationalen Frauenkongressen die Schweizer Gruppe den geringsten Teamgeist aufzuweisen hatte.

Es gibt in England wohl eine der grosszügigsten und leistungsfähigsten Frauenorganisationen Europas, die WVS (Women's Voluntary Service), eine zivile, nicht militärische Organisation, die einzig und allein auf der Basis der Freiwilligkeit und des common sense basiert ist. Ueber zwei Millionen Frauen gehören ihr an. Sie sind die wahrhaftigen Heinzelmännchen des britischen Reiches, die überall dort ungerufen tätig sind, wo der Einsatz von Hilfe nötig ist, sei dies nun bei Katastrophen, bei festlichen, offiziellen Anlässen oder auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge für Kinder, Kranke und Alte. Ihre Aktivität ist so vielfältig, dass ich sie hier nicht in all ihren Details schildern kann. Vorbildliches wird von dieser Organisation auch auf dem Gebiet des Zivilschutzes für die Bevölkerung geleistet — in praktischer und aufklärender Hinsicht — so vorbildlich jedenfalls, dass das Eidgenössische Militärdepartement vor einigen Jahren Delegierte nach London schickte, um den Aufbau und den Teamgeist dieser Organisation an Ort und Stelle zu studieren.

Nach dem englischen Vorbild sind in Dänemark, in Schweden, in Holland und in den USA ähnliche Organisationen ins Leben gerufen worden.

Noch bevor sich das Eidgenössische Militärdepartement für diese Organisation interessierte, hatte ich einem unserer Frauenverbände den Vorschlag gemacht, etwas ähnliches unter den Schweizer zu organisieren. Die Antwort, die ich erhielt, lautete: «Unsere Frauen haben schon genug zu tun, man kann ihnen nicht noch mehr aufbürden!»

Hier liegt meiner Ansicht nach der entscheidende Punkt. Auch die englischen Frauen in dem WVS sind verheiratet, haben Kinder und sind berufstätig, neben anderen, die keinen Beruf haben. Eine jede stellt ohne Zwang soviel ihrer Zeit zur Verfügung, wie sie erübrigen kann, manche einen ganzen, andere einen halben Tag in der Woche, wieder andere kommen stundenweise, aber jede einzelne geht mit ruhiger Selbstverständlichkeit ihren Pflichten nach. Alles geschieht mit einer aufrichtigen Freudigkeit.

Die Schweizer Frau verwendet im allgemeinen zu viel Zeit auf ihren täglichen Lebensablauf. Lasst einmal einen Tag in der Woche den Fussboden etwas weniger blank erglänzen und kehrt nicht täglich das Unterste zuoberst — deswegen kann es doch sauber sein — organisiert eure Kommissionen besser und sorgt dafür, dass euch die Männer im Hause mehr an die Hand gehen. Gebt die gewonnene Freizeit für die Allgemeinheit her. Ihr werdet deshalb keine schlechteren Hausfrauen sein, ihr braucht deshalb weder Mann noch Kind zu vernachlässigen. Macht es den englischen Frauen nach und findet euch zu einer gemeinsamen Arbeit zusammen, die der Allgemeinheit dient, jeder an seinem Platz, freiwillig und ehrenamtlich, und jede opfere so viel Zeit, wie sie erübrigen kann. In einer solchen Arbeit werden wir am besten lernen, worauf es bei einer gemeinschaftlichen Arbeit ankommt, viele von uns werden sogar zufriedener sein, weil sich der Blick weiten und weil wir aus der Enge der eigenen Pflichten heraus etwas Neues, Unbekanntes lernen werden. Zugleich aber können wir damit beweisen, dass wir fähig sind, wahrhaft demokratisch zu denken und zu handeln, ja, dass wir damit sogar den Männern ein Beispiel geben können. *XENIA*

Unsere Buchbesprechung

Mechthild von Magdeburg

Im 12. Jahrhundert bildeten sich, von den Niederlanden her und als Reaktion auf die Verlotterung der kirchlichen Zustände, Frauenvereine zur Pflege eines reinen, evangelischen Lebens: die Beginen. Sie lebten ohne klösterlichen Zwang, aber unter Vorsteherinnen in Höfen und widmeten sich der Andacht und der Wohltätigkeit. Ihre Reformbestrebungen trafen sich mit der neuen geistigen Strömung, die von Joachim von Floris und Franziskus aus dem Süden nach Nordeuropa drang, sich dort rasch verbreiteten und, angesichts der argen Zustände in der Kirche, das Herannahen einer besseren Zeit unter der Herrschaft des Heiligen Geistes ersehnten, erwarteten, das überkirchlich allen Menschen guten Willens den Frieden bringen sollte. Bekanntlich wurden diese Bewegungen von der Kirche zermalmt, die nicht annehmen konnte, dass je etwas Besseres sie ablösen werde. — Mechthild war Begine. Sie erzählt, wie sie in ihrem zwölften Jahr in einem überaus seligen Fliessen vom Heiligen Geist gegrüsst worden sei und von der Stunde an nichts anderes habe sinnen und trachten können, als diesem Göttlichen gemäss zu leben. Sie verliess mit 20 Jahren den Heimatort, ihre Verwandten und Freunde, «denen sie stets das Liebste war», und nimmt ein Leben der Armut, Krankheit und Verfolgung auf sich.

Fortschreitende Verseuchung?

Die Proteste gegen die Experimente, bei denen Radioaktivität frei wird, scheinen mehr oder weniger verhallt zu sein. Nicht, dass sie hie und da zur Kenntnis genommen wurden und gelegentlich auch einen Politiker auf ernsthafte Weise beschäftigt haben. Das Verbot, von dem die Zukunft unseres Erdballs und das Leben auf ihm abhängt, ist aber immer noch nicht ausgesprochen worden.

Indessen steigen die Ziffern, die die radioaktive Verseuchung anzeigen, unablässig. Dass diese Frage nicht gründlich untersucht wurde, kann man nicht behaupten. Die Lamont Geological Observatory (Columbia-Universität) — in Verbindung mit der amerikanischen Atomenergiekommission — hat sich fünf Jahre lang mit diesem Problem befasst. Sie hat dabei namentlich die steigende Konzentration von Strontium 90 in den Knochen der Menschen festgestellt.

Bekanntlich handelt es sich hier um Isotop, das bei Kernspaltungen von Uran und Plutonium frei wird. Es wird weit in die Stratosphäre hinaufgeschleudert, wonach die kleinen Teile erst allmählich wieder zur Erde zurückkehren. Wir wissen bis zur Stunde noch nicht genau, wieviel Strontium der menschliche Organismus ohne Gefahr aufnehmen kann. Auch wenn man annehmen darf, dass sich dieser bis zu einem gewissen Grade an dieses gefährliche Gift (es verursacht u. a. Knochenkrebs) anpasst, so gibt es doch Grenzen und Stufen, die nicht überschritten werden dürfen. Gerade nun die von der obigen Stelle eingeleiteten und heute abgeschlossenen Untersuchungen beweisen nun, dass die Strontiummenge in den Organismen gestiegen ist, und zwar um 33 Prozent. Dieses Ergebnis wird nicht von ein paar Fällen hergeleitet, sondern von einem grossen Feld systematischer Prüfungen. Man stützt sich auf 500 Autopsieproben menschlicher Knochen aus fünf Erdteilen, wieder unterteilt in Ländern. Namentlich die Kinder sind anfälliger geworden für Strontium, die Zahlen, die ihren Anteil belegen, liegen heute um 50 Prozent höher.

Die Voraussagen der von der Columbia-Universität beauftragten Wissenschaftler sind alles andere als ermutigend. Selbst wenn die Bombenversuche jetzt aufhörten, würde Strontium weiter aus der höheren Sphäre zu uns herabrieseln und den Grad der Verseuchung noch erhöhen. Gewiss, wenn der einzelne Mensch heute 1,4 Billionstel-Gramm in seinen Knochen angesammelt hat, so kann er dessenungeachtet weiterleben. Doch im Jahre 2100 soll diese Menge sich bereits verhundertfacht haben usw. Hinzu kommt, dass Untersuchungen dieser Art — eine weitere Verseuchung durch Reaktorentätigkeit ist keineswegs von der Hand zu weisen — erst im Anfangsstadium sind. Wir wissen nicht, welche anderen möglichen Veränderungen durch die Aufspaltung der Elemente noch eintreten können oder bisher schon eingetreten sind, ohne dass man diese Symptome eindeutig wahrgenommen hat.

Vom deutschen Sonderausschuss «Radioaktivität» erreichen uns ebenfalls Meldungen, die aufhorchen lassen und zur äussersten Wachsamkeit zwingen. Auch hier wird eine Zunahme des «Aktivitätsniveaus» konstatiert.

Dieser Beurteilung liegen die von der Internationalen Kommission für Strahlenschutz ausgerechneten Werte einer maximal zulässigen Konzentration (MZK) zugrunde.

68 Mess- und Aufnahmestellen standen im Dienst dieser Untersuchungen. Es hat sich dabei herausgestellt, dass namentlich die

Milch

stärker anfällig ist als andere Lebensmittel. Sie steht ja in der Tat mit den Niederschlagsmengen in besonderem Zusammenhang.

Weitere Meldungen aus der Weltpresse über die Zunahme an Radioaktivität liessen sich anfügen. Das angespannte und an politischen Ereignissen nicht arme Tagesgeschehen bringt es mit sich, dass wir diese Gefahren nicht mit der nötigen Klarsicht beachten. Sie sind nicht zufällig in der Welt, sie hängen eng mit der Dekadenz unserer moralischen Werte zusammen, ja, sie sind im gewissen Sinne ein Ausfluss unseres Unglaubens an die Kraft und Grösse des Menschen.

Wenn wir technisch ins immer Grössere und Verbindlichere zielen, dann sollte dies auch im Moralischen der Fall sein. Wo liegen die Fehlerquellen? An einer Ueberschätzung, dass das Technische allein schon alles ins Geleise bringe? Das wäre ein verhängnisvoller Irrtum. Moralische Aktivität hängt von der Anstrengung des Einzelnen, von dem Geist, den die kleinste Zelle im Weltgetriebe beseelen muss, der Familie, ab. Die «grossen Fragen» müssen auch hier wahrgenommen und bewusst werden, sie sollen sich durch tätiges Handeln einprägen, denn radioaktive Verseuchung ist nicht nur ein politisches Thema, sie geht, da sie ja die Substanz des Lebens selbst bedroht, jeden Menschen, der nach wie vor von der hohen Mission des Menschengeschlechts auf diesem Planeten überzeugt ist, etwas an. Von solcher Besinnung her können auch «Proteste» stärkere Bodenkraft gewinnen und mehr sein als papierene Unternehmungen! *G. Summermatter*

Was schenke ich

für 1958, das Jahr der **Saffa?** Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die

offizielle Ausstellungszeitung

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50

pro Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIIIb 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Frauenarbeit in Belgien – dem Land der Weltausstellung

Uebersetzt aus dem Bulletin trimestriel des Conseil national des femmes belges, No. 69, 1958, nach einem Artikel von Pierre Harmel im «Soir»

Die Belgier wenden ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr dem Problem des «menschlichen Potentials» ihres Landes zu. Ueberall hört man sagen, man dürfe kein einziges Talent unausgenützt lassen, und zwar trifft dies nicht nur für die Knaben, sondern auch für die Mädchen zu. Man fragt sich, ob das Reservoir der «besseren Hälfte» der Bevölkerung an Wissenschaft und Genie eigentlich erst eine latente Macht oder schon Wirklichkeit sei.

Ohne Zweifel ist heute wie je das schönste Geschenk, das eine Frau der Menschheit geben kann, gesunde Kinder und ein harmonisches Familienleben, und auf diese Aufgabe müssen die jungen Mädchen vorbereitet werden. Jedoch — wie kann man die Welt der Frau nur auf jene 20 Jahre aufbauen, während denen ihre mütterliche Gegenwart in der Familie notwendig ist? Damit wären die Probleme der unverheirateten, der kinderlosen Frauen, der Witwen nicht gelöst; die vielen Jahre, die der Mutter von herangewachsenen Kindern für volle oder teilweise Berufsarbeit bleiben, würden nicht berücksichtigt.

In welchem Masse üben eigentlich die belgischen Frauen eine berufliche Tätigkeit aus? In welchem Alter? In welchen Berufen? Gerne würden wir neuere Zahlen verwenden können als die der letzten Volkszählung von 1947; jene Zahlen ermöglichen aber doch schon eine Bewertung der Rolle, die die Frauen in der Volkswirtschaft spielen. Man kann sagen, dass sie schlechthin unersetzlich sind, stellen sie doch 23,6 Prozent des Gesamtkontingentes der berufstätigen Bevölkerung. 1947 waren mehr als 800 000 Frauen berufstätig, darunter von zehn Frauen fünf ledige, vier verheiratete und eine verheiratet gewesene. Das will aber nicht heissen, dass die Berufstätigen einen grossen Prozentsatz aller Belgierinnen ausmachen: sie bleiben sogar in der Minderheit, denn 1947 übten 81 Prozent aller weiblichen Einwohner, eingeschlossen die kleinen Mädchen und die alten Damen, weder einen Beruf noch ein Handwerk aus. Bis 1947 nahm im Gegensatz zu den USA die Zahl der berufstätigen Frauen sogar ab (das hängt zwar auch mit der Verlängerung der Lebenserwartung und der sich daraus ergebenden Ueberalterung der Bevölkerung zusammen). Wie dem auch sei, jedenfalls arbeitete nur eine Frau von fünf ausserhalb ihres Heims, während es 1930 eine von vier und 1910 sogar eine von drei Frauen waren.

Man möchte gerne die Altersverhältnisse der berufstätigen Belgierinnen analysieren können, so wie es in den USA getan worden ist, d. h. die Perioden im Leben einer Frau, während denen sie sich einer ausserhäuslichen Tätigkeit widmet. In USA ist die Entwicklung interessant: 1940 war die Hälfte aller Frauen im Alter von 20 Jahren in einem Berufe tätig, eine von vier von den Fünfzigjährigen. 1956 hingegen arbeitete nur eine von fünf Frauen unter 25 Jahren, aber dafür zwei von fünf über 45. Viele junge Mädchen sind berufstätig und drei Jungverheiratete von fünf fahren in ihrem Berufe fort, bis das erste Kind erscheint. Von diesem Moment an wird die Abwesenheit der Mutter von ihrem Heim selten: nur eine junge Frau von acht, mit Kindern im vorschulpflichtigen Alter, arbeitet. Die Mütter kehren in die Berufsarbeit zurück, sobald die Kinder grösser sind. So findet man, im früheren Beruf oder in einem andern, drei Frauen auf fünf, deren Kinder alle über 17 Jahre alt sind. Damit stehen die Amerikanerinnen viel länger in der Berufsarbeit als früher — abgesehen von der kurzen Periode, die sie der Familie widmen: während es 1900 noch 11 Jahre waren, sind es heute durchschnittlich 25 Jahre ihres Gesamtlebens.

Damit ist Gewähr geboten, dass die jungen Mädchen heute, vor allem in den gehobenen Berufen, nicht mehr riskieren, die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht anwenden zu können. Sie stellen sie in den Dienst der Allgemeinheit zu jeder Zeit ihres Lebens, da sie nicht durch Mutterpflichten gebunden und unabkömmlich sind.

In Belgien haben wir weniger Zahlen zur Verfügung. Wir wissen einzig, dass 1947 40 Prozent der ledigen Frauen über 14 Jahre berufstätig waren, 15 Prozent der verheirateten Frauen, 16,4 Prozent der Witwen und fast 50 Prozent der geschiedenen und getrennten Ehefrauen. Welche Berufe üben die belgischen Frauen aus? Bis 1947 nahmen sie eindeutig zu in den Berufen, die bessere Schulbildung verlangen; im Handel füllten sie 20 Prozent der Stellen aus gegenüber 17 Prozent im Jahre 1910; in den freien Berufen 7 Prozent gegenüber 5 Prozent während der vorhergehenden Generation. 42 Prozent sind Arbeitgeberinnen oder Angestellte, 58 Prozent Arbeiterinnen und Hilfsarbeiterinnen. Heute, nach einem Dezennium, wird an Hand der neuen Statistiken ein grosser Fortschritt festgestellt werden können. Die Rolle, die die Frau in den freien und akademischen Berufen spielt, ist eine Folge der zunehmenden höheren Bildung. In Belgien ist dies eine grosse Genugtuung für die Frauenwelt: während noch 1948 nur 11,3 Prozent der von den Universitäten verliehenen Diplome an Mädchen gingen, hat sich dieser Prozentsatz bis 1955 auf 21 Prozent erhöht, 20,6 Prozent im Jahre 1956. Während die Gesamtzahl der Studierenden sich nur um 63 Prozent vermehrt hat, ist die Zahl der diplomierten Frauen um 187 Prozent gestiegen! Diese Zunahme ist vor allem in den Naturwissenschaften, Medizin, Philosophie und Sprachen und in der Pädagogik fühlbar.

Unserer Ansicht nach sollten wir diese Entwicklung sehr aufmerksam verfolgen. Die Zeit ist nahe, da Belgien wie die Länder jenseits des atlantischen Ozeans das Potential weiblicher Intelligenz und weiblicher wissenschaftlicher Fähigkeiten unbedingt in Betracht ziehen muss. *(hsg)*

Aegyptische Amazonen

Wer Gelegenheit hatte, sei es in Aegypten selbst oder im Kino, eine Parade mitanzusehen, die von Nasser abgehalten wurde, der bemerkte mit Erstaunen, dass hinter den Tanks und Kanonen eine Abteilung ägyptischer Frauen als Soldaten marschierte. Dieses Bild wiederholt sich bei jeglicher militärischen Manifestation, deren es ja wiederholte gibt. Die Mädchen tragen eine recht züchtige Uniform, bestehend aus einem Rock, der bis zum Knöchel reicht, einer weiten hellblauen Bluse und auf den schwarzen Haaren ein Berret. Diese Mädchen gehören dem Hilfsdienst an, man hat sie einen gewissen Paradeschritt gelehrt. Im Takt werfen sie die steifen Arme nach vorn und nach hinten, so dass diese Bewegung an die eines Hampelmannes erinnert.

Aus der Zuschauermenge werden sie oft seitens der Männer mit etwas ironisch klingenden Zurufen begrüsst: «Ya gamal», was man mit «wie schön» übersetzen kann.

Die Teilnahme der Frauen an militärischen Paraden soll eine gewisse symbolische Bedeutung haben. Es soll damit gezeigt werden, dass sich im neuen Aegypten die Frau zu emanzipieren beginnt. Die ägyptischen Männer wollen aber in der Mehrzahl nichts von der Emanzipation der Frau wissen. All jene, die sich in der Oeffentlichkeit in ihrer Uniform zeigen, führen wieder im Hause das altgewohnte zurückgezogene Leben. Immer noch geht der Mann früh morgens aus dem Hause fort, nimmt seine Mahlzeiten ausserhalb des Hauses ein. Die Frau bleibt im Hause, wartet auf ihn und sorgt für die Kinder.

Auch heute noch wird es von der Mehrzahl der ägyptischen Männer als ungehörig angesehen, wenn man ihn nach dem Befinden seiner Frau fragt oder ihn grüsst, wenn er in Begleitung seiner Frau auf der Strasse anzutreffen ist. In den Augen der Aegypter führt die Frau nach wie vor eine untergeordnete Rolle.

Da sich die Frauen vom neuen System Nasser eine Aenderung ihrer Verhältnisse versprachen, da sie hofften, durch neue Gesetze vom Druck befreit zu werden, der nicht nur seitens ihrer Ehemänner, aber auch durch Eltern und Brüder auf sie ausgeübt wird, unterstützten die Mehrzahl der Aegypterinnen die Partei Nassers. Doch bis heute sind die fortschrittlich gesinnten und für die Besserung der Lage der Frau kämpfenden Frauen noch in der Minderzahl und fast nur in den grossen Städten zu finden.

Auf dem Lande tragen die Frauen nach wie vor den Schleier. Sie würden es nicht wagen, ihren Mann um eine Vergünstigung zu bitten, wie z. B. ihn auf einem Spaziergang oder in die Stadt zu begleiten, geschweige denn einen Kinobesuch zu erlangen. Immer noch ist für sie die Heirat ein Kauf, das heisst, ihre Eltern erhalten durch ihren zukünftigen Mann einen Kaufpreis, und für die Frauen auf dem Lande besteht der Harem noch nach wie vor. Viele von ihnen warten mit Sehnsucht, dass sich auch für sie einmal die Türen des Harems öffnen mögen —, aber im stillen wissen sie wohl, dass die Entwicklung, die für sie die Befreiung bringen soll, nur im Zeitlupentempo voranschreiten wird. *tz*

Die deutschen Menschenverluste im zweiten Weltkrieg

Diese werden auf 6 020 000 Tote geschätzt, 3,76 Millionen Soldaten sind gefallen. Rund 500 000 Zivilisten kamen im Luftkrieg und in den Erdkämpfen ums Leben. 1,76 Millionen Menschen starben auf der Flucht und durch Verschleppung oder infolge Vertreibung aus deutschen Ostgebieten.

Während 31 Jahren lebte sie so auf sich gestellt und suchte mit Eifer, der einst erfahrenen Gnade der Begegnung mit dem Göttlichen immer häufiger und tiefer teilhaftig zu werden. Sie hatte mannigfache Gesichte, beseligende und quälende, schwieg aber darüber zu jedermann, bis ihr eines Nachts von Gott direkt, wie sie annahm, der Befehl erteilt wurde, sich ihrem Beichtvater zu eröffnen. Der kluge Mann sprach ihr Mut zu und empfahl ihr, das, was sie im Geiste erfahren habe und noch erfahren würde, aufzuschreiben. Einer ihrer Geistesfreunde, der Dominikaner Heinrich von Halle, half bei der Ordnung der Schriften und mag hier und dort gewisse Stellen umgefärbt haben, um ihr Angriffe der Theologen zu ersparen. «Also ist dies Buch minniglich von Gott gekommen und ist nicht aus menschlichen Sinnen genommen», beteuert sie. Es entstanden die sieben Bücher des Werkes «Das fliessende Licht der Gottheit. (Zum ersten Male in vollständiger, moderner Uebersetzung, eingeführt von Margot Schmidt, im Benziger-Verlag, Einsiedeln, erschienen.)

Die Bücher bestehen aus verschiedenartigen Aufzeichnungen, ohne besonderen Plan aneinandergefügt. Alle sprechen nur von dem einen: der Liebe Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott, mehr noch: der mystischen Verschmelzung von Gott und Mensch, wie der geistige Vorgang der Ueberwachsung des Ichs und der Gewinnung eines ausser dem Ich liegenden Zentrums in religiöser Sprache benannt wird. Das Anliegen aller Mystiker aller Zeiten. In den sieben Büchern finden sich sehr viele allegorische Gespräche, Anrufungen und Ermahnungen, die, mehr erdacht als inspiriert, ganz im Stil der damals herrschenden Mode des höfischen Minnegesangs gehalten sind; Liebesergüsse der Seele an Gott und Gottes an die Seele, nicht anders als solche Ergüsse zwichen dem Ritter und seiner Dame gewechselt wurden, hier nur ins Religiöse übertragen. Dazwischen sind Phantasien eingeschoben in Form legendärer Berichte, wir würden von «aktiver Imagination» sprechen, also einem durch Gedanken gerichtetes Aufsteigenlassen traumhafter Bilder und Vorgänge. Hier schon zeigt sich die originelle Kraft der Mechthild. Sie berichtet von recht verblüffenden Dingen, die sie nicht von irgendwoher, sondern nur aus sich selbst beziehen konnte. Sie erweist sich aber auch als echte Poetin in Sprachgebilden, die, meisterhaft verdichtet in gültiger Form, das aussagen, was sie bewegt. Ein Beispiel:

Wenn ein Mensch zu einer Stund'
Von wahrer Liebe gänzlich wund
So wird er nie mehr recht gesund
Er küsse denn denselben Mund
Der seine Seele machte wund.

Ihre grösste Bedeutung gewinnt sie als Visionärin. In ihren Ekstasen wagt sie sich weit aus der menschlichen Geborgenheit hinaus in jenes «ganz andere», Offene, Unbegrenzte, das sie als «das fliessende Licht der Gottheit» erfährt, benennt und verkündet, denn das zeichnet sie aus: sie vermag mit den armseligen Worten, die uns zur Verfügung stehen und die alle nur in unserem Alltag Kurs haben, von jenen brennenden Begegnungen und Verschmelzungen mit dem Göttlichen doch so zu künden, dass davon ein Schimmer weiterleuchtet. Und schliesslich ist sie in seltsam und blitzartig quer einfallenden Erkenntnissen, die weit über die kirchlich festgelegten Glaubenssätze hinausreichen und sie in die Nähe der grossen Mystiker, ja Heräiker bringt, eine wirklich weise und freie Seele. Um dieser Kühnheit willen ist sie uns teuer. Hier ist sie zeit- und konfessionslos und trifft sich mit allen hohen Geistern.

In ihrem Alter zog sie sich in ein Kloster zurück, vermutlich, um Anfeindungen zu entgehen. Es war das berühmte Kloster Helfta, wo Frauen hoher Herkunft und Bildung sich um ihr eigenes und das Seelenheil der Menschheit mühten. Mechthild, die ungelehrt war und nicht Latein konnte — sie bekräftigte selbst, sie sei eine einfältige Person —, wurde von den Damen liebevoll in Schutz genommen. Sie starb dort hochbetagt. Ihr Werk, «Das fliessende Licht», wirkte aber in jenem Kreis weiter und bald darüber hinaus, da es ins Lateinische übertragen worden war. Das Original des Werkes, in mittel-niederdeutschem Dialekt geschrieben, ging verloren. Aber eine Uebersetzung ins Alemannische gelangte in die Stiftsbibliothek Einsiedeln und wurde dort 1861 entdeckt. *A. V.*

Dr. med. P. Lauener: «Erlebte Schulprobleme» Erfahrungen und Erkenntnis einer dreissigjährigen Schularzt-Praxis

Von hoher Warte aus, mit einem Herzen voll Verständnis für die Schule und voll Liebe zur betreuten Jugend schildert in dieser Schrift Dr. Lauener all die Probleme, die Schule und Elternhaus, und insbesondere die Kinder berühren. In kurzen Artikeln streift er die Fragen des Wachstums und der körperlichen Entwicklung, der Pubertät und der Schulmüdigkeit, Schulungsfragen der körperlich behinderten und schwachbegabten Kinder usw. Es ist eine umfassende Schau; und wer je in den letzten Jahren irgendwie mit der Schule zu tun hatte, weiss, wie sehr alle diese Probleme Schule und Elternhaus beschäftigen. *W. S.*

Oswald Chambers: «Die Schule des Leidens» Berchtold-Haller-Verlag, Bern

Aus dem Schrifttum O. Chambers', der 1911—1915 an der Bibelschule Clapham (London), später im Zeltlager des CVJM in Zeitun (Aegypten) tätig war, und dessen tägliche Betrachtungen «Mein Aeusserstes für Sein Höchstes» einer grossen Zahl von Lesern von einschneidender Bedeutung wurde, ist in dritter neubearbeiteter Auflage «Die Schule des Leidens» erschienen.

Es gibt ein schönes Wort von Amiel: «Die Art und Weise, wie ein Mensch leidet, ist das Zeugnis, das er für sich ablegt.» Chambers geht den Ursachen und Folgen des Leidens nach; Unrecht tun und unrechte Gesinnung bringt Leid, das nicht veredelnd wirkt. Das Leiden aber, durch das ein Mensch als Christ geht und das Leiden nach dem Willen Gottes, kann zu einer Glückseligkeit erheben, die keine Sprache auszudrücken imstande ist: Zur Freundschaft mit Gott, zur Gemeinschaft mit Christus und zur Freiheit im Höchsten, d. h. zum Dienst der Liebe am Mitmenschen. «Du findest dein Selbst», sagt Chambers in seinem Betrachtungsbuch, «einzig im Feuer des Leidens. Hast du dein Selbst auf diese Weise empfangen, dann wird Gott dich zum Brot für andere Menschen machen.»

Von demselben Verfasser erschien in zweiter neubearbeiteter Auflage: «Unser herrliches Erbe.» Das Thema dieser kleinen Schrift ist die Heiligung des Christen. «Wir werden eingeladen, wir werden aufgefordert, wir werden gebeten, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu glauben.» «Wir sind eingeladen zu glauben, dass wir mit Jesus eins gemacht werden können, so wie er eins ist mit Gott, so dass seine Geduld, seine Heiligkeit, seine Reinheit, seine Freundlichkeit die unsrige wird.» *L. v. S.*

70. Jahresversammlung des Zürcher Frauenbundes

EPD. Am 27. Februar trat der Zürcher Frauenbund in Zürich zu seiner 70. Generalversammlung zusammen.

Unter der Leitung von Frau Prof. Farner nahm die Generalversammlung mit der Berichterstattung über die verschiedenen, vom Zürcher Frauenbund getragenen Werke einen zielbewussten Verlauf. Neben den bekannten Heimen ist im Jahresbericht die Rede von einer neuen Arbeit, die im vergangenen Jahr nach grossen Schwierigkeiten Gestalt angenommen hat. Mit der Justizdirektion konnte am 1. Juli 1957 ein Vertrag unterzeichnet werden, der dem Frauenbund die Uebernahme des Ulmenhofes in Obfelden, als Heim für Arbeitserziehung für Frauen, ermöglicht. Mit einem Beitrag von 125 000 Franken hilft der Staat, dieses schon lange nötige Haus zu tragen. 8 bis 15 Frauen und Mädchen haben im vergangenen Jahr Aufnahme gefunden, davon eine Mutter mit Kleinkind. Die Arbeit in Haus, Wäscherei, Glätterei und Garten wird unter kundiger Anleitung von den Insassinnen erlernt. Aus den Fürsorgesprechstunden im Zürcher Sekretariat hat sich eine neue Arbeit herauskristallisiert: die Rechtsberatungsstelle. An zwei Halbtagen steht eine junge Juristin im Sekretariat an der Nüschelerstrasse gegen Voranmeldung für Auskünfte rechtlicher Art zur Verfügung. In den drei Monaten ihres Bestehens hat sie sich schon zu einer nicht wieder wegzudenkenden Institution entwickelt und durch Gaben haben der Zürcher Kirchenrat und die Zentralkirchenpflege in dankenswerter Weise mitgeholfen, die finanzielle Grundlage zu schaffen. Die Mütterabendarbeit wurde durch ein Referentinnenseminar weiter ausgebaut und die Witwenarbeit weitergeführt. Das Wohnheim für Töchter an der Badenerstrasse konnte auf ein Jahr gedeihlicher Arbeit zurückblicken und der benachbarte Pilgerbrunnen, das Mütter- und Säuglingsheim, ist wieder für viele Frauen und Kinder eine grosse Hilfe geworden. Im Säuglingsheim werden auch Säuglingsschwestern ausgebildet. Dank eines erhöhten Beitrages der Stadt Zürich ist das Heim in der Lage, die gestellten Anforderungen zu erfüllen.

Statt Zürcher Frauenbund wird künftig der Name lauten: «Evangelischer Frauenbund.» Die verschiedenen Rechnungen wurden abgenommen und verdankt.

In einem Kurzreferat «Warum brauchen wir ein Heim für Arbeitserziehung?» ging Dr. Welti, Sekretär der Justizdirektion, davon aus, dass in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Freiheitsstrafe ihren Siegeszug angetreten hat. In den Entwürfen zum neuen Strafgesetzbuch setzte sich das Schuldprinzip durch. Kinder und Jugendliche können nicht mehr gleich bestraft werden. Geisteskranke werden in Heime eingeliefert. In den bestehenden Zwangsanstalten können aber Arbeitsscheue nicht gebessert werden, weil die Strafdauer normalerweise zu kurz ist. Das Strafgesetz sieht die Einweisung solcher Elemente in Arbeitserziehungsanstalten vor. Nach der Verbüssung der Strafe soll die Möglichkeit bestehen, dass sich die Arbeitsscheuen selber durchbringen können. Eine Einweisung in eine Arbeitserziehungsanstalt für die Dauer von 1 bis 3 Jahren kann von einem Gericht gefällt werden. Das Wichtigste ist, dass den Insassen eine Beziehung zur Arbeit vermittelt wird. Das dauert naturgemäss länger als eine kurze Verwahrung in einem Gefängnis, ist jedoch auf weite Sicht gesehen für den betroffenen Menschen wie auch für den Staat besser. Die Arbeitserziehungsanstalt in Uitikon war lange die einzige in der Schweiz. Etwas in dieser Art für Frauen soll der Ulmenhof werden. Acht Kantone der Ostschweiz haben sich zu einem Konkordat zusammengeschlossen und werden den Ulmenhof als Vollzugsanstalt für Arbeitserziehung in ihren Strafvollzug einbeziehen. Wenn die Gerichte einmal wissen, dass eine solche Anstalt besteht und sich bewährt, wird man aufhören können, Arbeitsscheue einfach zu einer Gefängnisstrafe zu verurteilen. Eine Arbeitserziehungsanstalt für Frauen ist daher ein dringendes Bedürfnis.

Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale

Blumengeschmückte Tische im schönen, alten Saal zum «Rüden» empfingen die vielen Mitglieder der angeschlossenen Vereine. Man fühlte es deutlich — die festliche Note ging vom Saffa-Jahr aus, war doch ein guter Teil des Tagesprogramms dem grossen Frauenunternehmen gewidmet. Frau Dr. M. Bosch-Peter, die zu den ersten Initiantinnen desselben gehört und zusammen mit Frau Dr. H. Autenrieth der ZF vorsteht, verlas den Jahresbericht. Noch mehr als die erste Saffa in Bern, wird das Gemeinschaftswerk der Schweizer Frauen in einheitlich thematischer und doch farbig aufgegliederter Form zum Ausdruck bringen, wo sie mit ihrem Wollen und Wirken heute stehen und nach welchen Zielen sie streben. Die Tore der Saffa werden sich am 17. Juli für die Besucher öffnen, wenn auch heute noch nicht viel mehr als Graben und Humushaufen zu sehen sind. Die grosse Schau wird rechtzeitig fertig werden, daran ist nicht zu zweifeln. Die ZF stellte der Zürcherischen Kantonalkommission, deren Präsidentin Frau E. Grossmann, Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich, ist, ihr Sekretariat zur Verfügung. Viele Frauenorganisationen haben sich nun in tatkräftiger Mithilfe eingesetzt. Die Kantonalkommission hatte vor allem für Geldmittel zu sorgen; denn — wie wir alle wissen — kommt in heutiger Zeit ein Unternehmen von solchem Umfang teuer zu stehen. Heute steht unser Kanton Zürich an der Spitze der allgemeinen Spenderliste (Winterthur allein schenkte 10 000 Franken). Der Verkauf der fünffränkigen «Bausteine» geht weiter. Die Kantonalkommission wird aber auch noch im «Haus der Kantone» ausstellen und einen zürcherischen Kantonaltag durchführen. Dazu braucht sie ebenfalls Mittel, welche von Frauenvereinen und Gemeindebehörden in löblicher Weise zusammengebracht werden. Ein öffentlicher «Päcklimärt» im April soll weitere finanzielle Hilfe ergeben. Die Einzelmitglieder der ZF haben bis jetzt für den Pavillon «Die Frau im Dienste des Volkes», in welchem das gemeinnützige Wirken der Frauen zur Darstellung gelangen wird, über 11 000 Franken zusammengebracht. Die Frauenzentralen werden gemeinsam «Die Frau im Dienste des Volkes» in einem eigenen Pavillon zur Darstellung bringen.

Von den kantonal-zürcherischen Aufgaben der ZF ist zu berichten, dass zwei neue Frauenzentralen entstanden sind, die «Frauenzentrale Kanton Glarus» und die «Federazione Ticinese delle Società Femminili», so dass wir in unserem Lande nun 16 kantonale und zwei städtische Frauenzentralen besitzen. Kantonale in den Kantonen Aargau, Appenzell A.-Rh., Baselstadt, Baselland, Bern, Genf, Glarus, Graubünden, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Tessin, Thurgau, Waadt und Zürich, städtische in Biel und Winterthur. Es ist der Bundesfeierspende 1956 zu verdanken, dass die beiden neuen Zentralen es wagen durften, ihre Tätigkeit zu beginnen, fielen den Frauenzentralen doch insgesamt 70 000 Franken zu, Zürich erhielt davon 11 502 Franken. Die Tagung der Frauenzentralen fand im September 1957 in Winterthur statt, wo zugleich Abschied von der langjährigen, verdienten Präsidentin, Frl. Lisa Weber, die durch Frau D. Wartenweiler-Keller ersetzt wurde, genommen wurde. Vier Delegiertenversammlungen boten Gelegenheit zur Kontaktnahme der Mitglieder in der Stadt und auf dem Lande. Die Mütterschule ist so stark frequentiert, dass in nächster Zeit ein zweites Haus gesucht werden muss — ein gutes Zeichen! — Trotz erschwerenden Umständen, durch Grippeerkrankungen usw. verursacht, konnten wieder zwölf Kurse mit 281 Schülerinnen, von denen 236 ihr erstes Kindlein erwarteten, durchgeführt werden. Die grösste Schülerinnenzahl stellte der volksreiche Kreis 11. Eine besondere Attraktion bilden die Väter-Säuglingspflegekurse, von denen drei gut besucht waren.

Eine sehr zeitgemässe Neuerung bedeuten die «Kurzkurse für Säuglingspflege», werden doch damit die Ausbildungsmöglichkeiten in immer grössere Kreise hinausgetragen. Im «Karl dem Grossen» in Zürich wurden Nachmittags- und in Schwamendingen Abendkurse für berufstätige Frauen geschaffen, die sehr stark besucht wurden. Auch die Elternschule musste einen Teil ihrer Kurse nach Schwamendingen verlegen. Neuerdings werden nun auf Wunsch der Pro Juventute Kurse über Erziehungsfragen verbunden mit Erziehungsberatung auf die Robinson-Spielplätze verlegt. Besucher aus dem In- und Ausland zeigen, dass die Zürcher Elternschule weit herum Interesse erweckt. Nicht nur der Jugend nimmt sich die ZF an, die «Wärmstube für ältere Frauen» erfüllt eine wichtige Mission unter den Alten, die durch die Notwendigkeit zu materieller Einschränkung, durch Wohnungsnöte und Krankheiten, Vereinsamung bedrückt werden. Unter der mütterlichen Betreuung der Wärmstubenleiterin, Frau Dubs-Brunner, erwächst diesen Frauen im Bewusstsein der Zusammengehörigkeit eine frohe Kameradschaft. In den freundlichen Räumen des «Rütli» besitzen sie Gastrecht und Winterhilfe, Stiftung für das Alter, Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich und andere Freunde beschaffen die Geldmittel zum Unterhalt der Wärmstube, die regelmässig 30 Besucherinnen aufweist, von denen eine über 90, acht zwischen 80 bis 90 und die anderen zwischen 70 bis 80 Jahre alt sind. Weitere Aufgaben, welche die ZF alljährlich auf sich nimmt, sind die administrativen Arbeiten für den Weltgebetstag der Frauen. Die Aufklärung über den Zivilschutz usw., sowie Vorbereitung auf die politischen Rechte der Frau, Verfolgung der Wirtschaftsfragen mit Eingaben an den Bund, die Ladenschlussfrage usw. Dank des Beitrages aus der Bundesfeiersammlung, den Resteingängen aus der Kartenaktion 1956, den Subventionen von Stadt und Kanton Zürich, zweier Stiftungen sowie des Vereins Zürcher Brockenhaus konnte die Rechnung im Gleichgewicht gehalten werden. — Die ZF hat elf Mitglieder durch den Tod verloren, unter ihnen war der Verlust von Frau Dr. Eder besonders fühlbar. Der Vorstand der ZF wurde in globo wieder gewählt, und mit Acclamation wurden die beiden Präsidentinnen Frau Dr. H. Autenrieth und Frau Dr. M. Bosch bestätigt. Eine ungeheuere Arbeitslast liegt dies Jahr auf den leitenden Frauen, jede Mithilfe wird freudig begrüsst. *M. T.*

Auf den ausgezeichneten Vortrag «Zürcherinnen einst und jetzt» von Frau Dr. V. Bodmer-Gessner werden wir noch zurückkommen. *Red.*

Wer hilft uns?

Ein Brief (Absenderin: Sally Johnston, Mount Vernon, Jowa, USA) adressiert an Miss Barbara Wehrli, Zürich, Switzerland, kam auf seinem Irrweg zur richtigen Empfängerin u. a. nun auch zur Redaktorin des Frauenblattes», die herzlich darum bittet, die wirkliche Adressatin ausfindig zu machen. Der Brief liegt bei der Redaktion. Besten Dank! Red.

Hausweberei Saanen

Die diesjährige Hauptversammlung konnte einmal mehr einen befriedigenden Jahresbericht zur Kenntnis nehmen. Nicht nur der Umsatz hat eine bescheidene Steigerung erfahren, sondern auch die ausbezahlten Arbeitslöhne haben einen Zuwachs erreicht, der als Bestätigung dafür bezeichnet werden darf, dass trotz Konjunktur und Vollbeschäftigung weiterhin ein grosser Kreis von Arbeitnehmern auf die zusätzliche Verdienstgelegenheit bei der Hausweberei Saanen angewiesen ist. Von den 95 beschäftigten Arbeitsleuten arbeiteten 18 am Webstuhl, 53 als Riemlischneiderinnen, 19 nähen, 3 knüpfen Fransen, und 1 Spuler und 1 Strickerin fanden ebenfalls einen bescheidenen Nebenverdienst. Dieser Arbeiterstab produzierte 4183 Meter Teppiche und 5564 Meter Feingewebe. Die ausbezahlte Lohnsumme stieg auf 82 348 Franken an, womit die Hausweberei seit ihrem Bestehen gesamthaft 2,57 Millionen Franken an Arbeitsleute ausgerichtet hat.

Die Jahresrechnung, die nach Zuwendungen an den Fürsorgefonds mit einem bescheidenen Reingewinn abschliesst, wurde genehmigt.

«Ein gedeihliches Weiterbestehen der Hausweberei Saanen liegt auch in Zukunft im Interesse der Arbeitnehmer unseres gemeinnützigen Werkes. Wenn auch die Bevölkerung weiterhin in geschäftlicher Beziehung der Hausweberei die Treue hält, wird die von Frau Pfr. Lauterburg vor bald 30 Jahren gegründete Institution ihr segensreiches Wirken gefestigt fortsetzen können, schrieb der «Anzeiger von Saanen». *-eu.*

Die Schweiz braucht ein Zentrum für Querschnittgelähmte

Jedes Jahr erleiden in unserm Lande ungefähr 35 Menschen neu eine sogenannte Querschnittlähmung. Dabei wird durch Unfall (z. B. Sturz beim Kirschenpflücken, Baumfällen) oder Krankheit ein Teil des Rückenmarks zerstört, was zu einer völligen Lähmung des Körpers unterhalb der betroffenen Stelle führt, also mindestens beider Beine und des Beckens inklusive der inneren Organe. Heute gelingt es meistens, diese Gelähmten am Leben zu erhalten. Aber das genügt nicht. Wenn die Patienten rasch genug mit speziellen Methoden behandelt werden und früh ein systematisches Training alles dessen einsetzt, was für das tägliche Leben nötig ist, können 60 bis 70 Prozent der Querschnittgelähmten allmählich wieder ins Berufsleben zurückkehren. Doch diese Behandlung und das Training erfordert sehr zahlreiches und besonders geschultes Personal, also ein eigenes, dafür eingerichtetes Zentrum. Eine kleine Studienkommission unter Leitung des Vizedirektors des Inselspitals Bern befasst sich zur Zeit mit der näheren Abklärung, wie und wo ein solches Zentrum für die die Schweiz geschaffen werden könnte. Alles Nähere ist ersichtlich aus Nr. 8, Januar 1958 «Pro Infirmis», erhältlich Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32, 80 Rp. plus Porto.

Apparate schweizerischer Konstruktion überwachen die Radioaktivität der Luft rund um den Erdball

Es ist allgemein bekannt, dass die Radioaktivität der Erdatmosphäre in den letzten Jahren zugenommen hat. Um diese Erscheinung leichter zu kontrollieren und sich über die Gesetze, denen sie unterliegt, Rechenschaft zu geben, sowie um binnen nützlicher Frist für die Sicherheit ihrer Staatsangehörigen zu sorgen, sind zahlreiche Länder zur Aufstellung entsprechender Geräte übergegangen. In diesem Sinne werden während des Internationalen Geophysikalischen Jahres gegen dreissig Anlagen zur Ueberwachung der Radioaktivität der Luft auf der gesamten Erdoberfläche im Dienste der Wissenschaft stehen. Diese Anlagen wurden von einer grossen schweizerischen Apparatebaufirma entworfen und geliefert. Im übrigen wird eine solche Einrichtung an der bevorstehenden Schweizer Mustermesse, die vom 12. bis 22. April in Basel stattfindet, im Betrieb zu sehen sein.

Ein neues Sportgetränk?

Als diesen Winter die Schweizerische Propagandazentrale bei einigen Wintersportanlässen einen Versuch machte, den Wettkampfteilnehmern und den übrigen Sportlern einen Süssmost heiss (Süssmost-Punsch) zu servieren, konnte sie mit Freuden feststellen, dass dieses natürliche Heissgetränk — das zudem erfrischt und stärkt — mit Begeisterung aufgenommen wurde. *S. P. Z.*

Radiosendungen

vom 16. März bis 22. März 1958

Montag, 17. März, 14 Uhr: Notiers und probiers. — **Dienstag**, 14 Uhr: Bei Petrarca in Vaucluse, von Otto Rombach. — Mittwoch, 14 Uhr: Ostersagen aus Solothurn, (Elisabeth Pfluger) 16.40: Der Friehlig chund! Eine Plauderei mit Gedichten in Obwaldner Mundart von Hedwig Egger-von Moos, Kerns. — Donnerstag, 16 Uhr: Am ägyptischen Königshof vor 60 Jahren. Ein Gespräch. UKW: 21.40 Uhr: Frau von Kamphoevener erzählt ein orientalisches Märchen aus Iskendér. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: Weltweite Schulbewegung. Dr. phil. Martha Sidler spricht über zerebralgelähmte Kinder.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Man fühlt sich noch besser mit
Nussella
Koch- und Backfett
Der Körper verarbeitet Nussella leicht und vollständig. Daher bilden sich auch keine Fettpolster. Nussella ist eine naturgemäss abgestimmte Mischung feinsten Kokosnussfettes veredelt mit Sonnenblumen- und Olivenöl.
J. Kläsi, Nuxo-Werk AG Rapperswil/SG

WELTI-FURRER
Möbeltransporte
in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCH, SOHN
ZÜRICH

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck

Wir Frauen sehen auf Qualität
Deshalb liegt mir die Qualität der Speisefette, welche in meiner Fabrik hergestellt werden, besonders am Herzen. Viele Leiterinnen der SVV-Kantinen, der alkoholfreien Wirtschaften und anderer Frauen-Organisationen wissen dies zu schätzen und verwenden
KASPAR-GOLD, körnig
mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 30jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.
KASPAR-GOLD, vegetabil
Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diätküche.
Bitte machen Sie einen Versuch!
E. Kaspar
Inhaberin und Leiterin der
HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

Der in den Ausgaben 2, 3 und 4/1958 erschienene Artikel

Was kann uns ein Ehevertrag nützen?

von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern

ist viel beachtet worden. Von verschiedenen Seiten ist uns die Anregung zugegangen, den Artikel als **Sonderdruck** in Broschürenform herauszugeben. Der Preis würde auf 70 Rp. zu stehen kommen.

Der Sonderdruck kann — sofern genügend Bestellungen eingehen — von der **Administration Schweizer Frauenblatt,** Technikumstrasse 83, Winterthur, bezogen werden. Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

..... Sonderdruck «Was kann uns ein Ehevertrag nützen?» von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern, **zu 70 Rp. per Exemplar.**

Name und Adresse der Bestellerin:

(Bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Städtische Polizeidirektion Bern

Stellenausschreibung

Polizei-Assistentin

Auf den 1. Mai 1958 wird bei der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern (Polizeikorps) eine **weitere Assistentin** angestellt.

Erfordernisse: Alter 25 bis 30 Jahre, Diplom einer schweiz. Schule für soziale Arbeit, gute Allgemeinbildung und Fremdsprachen-Kenntnisse, gute Gesundheit und ausgeglichener Charakter.

Die **Besoldung** beträgt im 1. Jahr (Rekr.-Probejahr) monatlich Fr. 631.—, später Fr. 727.—. Nach der definitiven Anstellung erhält die Polizei-Assistentin einen Jahreslohn wie ein Polizist gemäss Besoldungsklasse 12 der Personal- und Besoldungsordnung der Stadt Bern von zur Zeit inklusive Teuerungszulagen Fr. 9003.— bis Fr. 12 300.—.

Interessentinnen haben ihre **handschriftliche Anmeldung** (genaue Personalien) in einem Briefumschlag, der den Vermerk «Bewerbung Polizei-Assistentin» trägt, bis **31. März 1958** an den Chef der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern, Waisenhausplatz 32, zu richten. Der Anmeldung sind eine gute Passphoto, Zeugnisabschriften und eine ausführliche Lebensbeschreibung, die über die bisherige Tätigkeit Auskunft gibt, beizulegen.

Persönliche Vorstellung ist nur auf spezielle Einladung hin erwünscht.

Bern, den 17. Februar 1958

Der städt. Polizeidirektor:
Freimüller

Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

An unsere neuen Leserinnen!

Das für Abonnentinnen reduzierte Geschenkabonnement wird von Jahr zu Jahr beliebter.
Es kostet nur Fr. 11.50 anstatt 14.80
Benützen Sie den Bestellschein auf Seite 4

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16 Telephon (051) 23 14 09
Abholdienst

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70
Schirme — Stöcke
Ueberzüge — Reparaturen

Guter und gesunder Schlaf
mit dem fruchtigen VOLG-Apfeltee

Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften, Konsumvereinen, Drogerien und Reformhäusern

Die führende Marke Zweifel-Naturtrüb, wie frisch ab Presse, Süssmost von hervorragender Qualität.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Vom Sonderdruck

des Artikels Dr. Schweitzer «Die ganze Menschheit ist bedroht», zum Preise von Fr. 1.–, sind nur noch wenige Exemplare vorrätig. Interessentinnen, wollen sich daher baldmöglichst an die Administration des SCHWEIZER FRAUENBLATTES, Technikumstrasse 83, Winterthur, wenden.

Ihre Wohnung —

Ausdruck Ihrer Persönlichkeit!

Wohnkultur entspringt dem uralten Wunsch des Menschen, die Umwelt nach seinen Vorstellungen des Schönen zu gestalten. In der Wohnkultur unserer Zeit kommt der gesteigerte Lebensrhythmus des Menschen von heute zum Ausdruck. **Wohnkultur** ist ein Gegenwartsproblem für seit langem bestehende wie auch für junge und neue **Familien** sowie **Einzelpersonen,** die allein wohnen.
Jelmoli kennt diese Probleme aus langer Erfahrung und stellt deshalb ein besonderes **Wohnberatungs-Studio jedermann** kostenlos zur Verfügung.
Ob Sie ein Zimmer, eine Wohnung, ein ganzes Haus einzurichten haben, ob Sie Ihre traditionell möblierte Wohnung auf «modern» umstellen möchten, oder ob Sie Ihre Wohnungseinrichtung erst nach und nach anzuschaffen gedenken: unser Wohnberatungs-Studio, geleitet von einem Spezialisten (Innenarchitekt **und Budgetfachmann)** steht unentgeltlich zu Ihren Diensten. Diese neueste Institution unseres Kundendienstes möchte Ihnen helfen, Ihrem Heim die Atmosphäre der eigenen Persönlichkeit zu schenken.
Sie finden das Wohnberatungs-Studio in der Spezialabteilung für Möbel im 2. Stock. **Es ist täglich von 13—18.30 Uhr sowie** samstags von 9—11 und 13—17 Uhr geöffnet. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Jelmoli
GRANDS MAGASINS JELMOLI SA., ZÜRICH

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

500 g **4.70**
1 kg **9.40**

Reine Eingesottene Butter
in Garantiepackungen
stark verbilligt!

- **Punkto Preis:** Heute preiswert wie noch nie. Profitieren Sie!
- **Punkto Kochen:** Fein wie hausgemacht. Sehr ausgiebig beim Dünsten und Braten.
- **Punkto Notvorrat:** In der 1 kg-Büchse luft- und lichtgeschützt, deshalb länger haltbar.

Nimm Butter - es lohnt sich*
*Genuss
*Gesundheit
*Gute Laune

PZM/E